

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 709.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Das Reichsgericht zu Leipzig.

Im nächsten Jahre soll mit dem Bau eines neuen Reichsgerichtsgebäudes zu Leipzig begonnen werden. Dem bald zusammeniretenden Reichstage wird die erste Bauplätze zur Bewilligung vorgelegt werden.

Die jetzt hatten die Leipziger noch vielfach Angst, daß ihrer geliebten Stadt der Titel: „Zweite Reichshauptstadt“ noch in letzter Stunde wieder entzogen werde, da man mit dem Bau des neuen Reichsgerichtsgebäudes so lange zögerte, trotzdem der oberste Gerichtshof des Deutschen Reichs in geradezu primitiven, unzulänglichen Räumen schon über ein Dezennium sich hinstülpen mußte. Vielfach war die Meinung vorhanden, daß die obersten Reichsbehörden noch immer den Wunsch hätten, das Reichsgericht in Berlin zu haben.

Das „Leipziger Tageblatt“, welches seinem Domizil den Namen: „Zweite Reichshauptstadt“ giebt, erinnert dabei an die Kämpfe, die seiner Zeit im Reichstag und in der Presse entbrannten, als es sich darum handelte, den Sitz des Reichsgerichts zu bestimmen, Kämpfe, bei denen die verschiedenartigsten Interessen die Triebfedern waren. So muß es nunmehr doppelt angenehm berühren, daß die Frage ein für alle Mal endgültig entschieden ist und alle die Gründe, welche gegen Leipzig ins Feld geführt wurden, sich als nicht stichhaltig erwiesen und keinen Erfolg erzielt haben.

Die angeführten Gründe gegen Leipzig gipfelten hauptsächlich darin, daß die Mitglieder des Reichsgerichts in einer wirklichen Großstadt mehr geistige und gesellschaftliche Anregung hätten, als in dem spießbürgerlichen Leipzig und daß sie keine geeignete Wohnungen finden würden. Sonst wurde eigentlich speziell gegen Leipzig nichts besonderes vorgebracht.

Für Leipzig und gegen Berlin traten in erster Linie die Sachsen und die Partikularisten in die Schranken; die letzteren hätten noch lieber das Reichsgericht nach München verlegt, um es „dem preussischen Einflusse“ zu entziehen.

Aus nationalen Gründen ist das Reichsgericht nicht nach der „Hochburg des Nationalliberalismus“ gelegt worden, sondern aus partikularistischen Erwägungen.

Aber auch die ganze Opposition stimmte für Leipzig, weil sie glaubte, daß das Reichsgericht außerhalb Berlins — ob Leipzig, Hamburg gewählt wurde, war ihr gleichgültig — nicht so abhängig, besonders in politischen Sachen von den herrschenden reaktionären Strömungen sei, als in Berlin.

Darin hat sich die Opposition getäuscht, wie seiner Zeit einsichtsvolle Parlamentarier voraussagten.

Da es einmal feststeht, daß auch der höchste Richter ein Mensch ist, der ebenso gut in eine gewisse Abhängigkeit von der herrschenden Strömung geräth, wie jeder andere, so entscheidet hier nur, ob die geistige Abhängigkeit von der in den höheren Berliner Kreisen herrschenden konservativen Richtung schlimmer ist, als die von einem nationalliberalen, bezüglichen Spießbürgertum? Und nicht allein entscheidet diese Frage. Sondern es drängt sich die weitere Frage auf, ob die geistige Abhängigkeit der in Leipzig fungierenden Richter von der Strömung, welche in hohen Berliner Kreisen herrscht, nicht trotz der lokalen Eiferung vorhanden ist und sich noch dazu mit der philiströsen Leipziger nationalliberalen Denkweise gepaart hat?

Bejaht man diese Frage, so wäre die Opposition durch ihre Abstimmung für Leipzig von dem Regen in die Traufe gekommen.

In Berlin befindet sich doch kein politisch serviles Bürgertum wie in Leipzig. Die Arbeiterbewegung mag in beiden Städten verhältnismäßig gleich groß sein; doch kommt dieselbe bei dieser Frage nicht in Betracht, weil die Herren vom Reichsgericht selbstverständlich durch dieselbe nicht berührt werden und deshalb auch nicht in geistige Abhängigkeit von derselben gelangen können. Aber von der bürgerlich freiesten Partei wird Berlin in vier Reichstagswahlkreisen vertreten, während in Leipzig neben der Arbeiterpartei nur der verkommenste Nationalliberalismus herrscht.

Die obige Frage aber, ob der Konservatismus in hohen Kreisen zu Berlin sich mit der in Leipzig herrschenden nationalliberalen Denkweise gepaart habe zur indirekten politischen Beeinflussung der Reichsgerichtsmitglieder, kann man gewiß nicht bejahen — dazu fehlen die historischen Beweise. Aber ausgeschlossen ist diese Paarung keineswegs, denn ein noch so sehr den reaktionären Einflüssen zugängliches Reichsgericht in Berlin würde sicherlich in politischen Sachen gar nicht anders geurteilt haben, als das angeblich solchen Einflüssen entgangene Reichsgericht zu Leipzig.

Wenn die Opposition im Reichstage, soweit sie nicht partikularistisch gestimmt ist, nochmals vor die Frage, Leipzig oder Berlin, gestellt würde, wir glauben, sie bekäme sich keinen Augenblick und Stimme für Berlin. Sie hat sich eben, wie wir schon andeuteten, in ihren Voraussetzungen getäuscht.

Daß der Sitz des Reichsgerichts eigentlich gar nicht nach Weimar — pardon, nach Leipzig gehört, liegt auf der Hand. Daß man ihn von des Reichs Hauptstadt fern

hält, erinnert an die angebliche frühere Absicht des Reichskanzlers, den Reichstag nach Rassel zu verlegen.

Die Isolierung der Reichsgewalten ist immer ein Zeichen der Schwäche und geht nur darauf hinaus, einen ungeunden Partikularismus beizubehalten.

So ist die Verlegung des Reichsgerichts nach Leipzig, da alle dabei gehegten Erwartungen unerfüllt geblieben sind, durch keinerlei verständige Gründe mehr zu rechtfertigen, und wir würden gar nichts dagegen einwenden, wenn dasselbe noch in letzter Linie dahin, wohin es eigentlich gehört, nach der Hauptstadt des Deutschen Reichs zurückverlegt würde.

Politische Uebersicht.

Vom Reichstage. Wie es scheint, soll die Hauptthätigkeit des Reichstages erst nach R u j a h r beginnen. Die Zeit nach Neujahr wird nämlich, wenn der Etat erst fertig gestellt ist, in der Hauptsache durch die zu erwartenden Militärvorlagen ausgefüllt werden. Von dem Schicksal derselben wird auch das des Reichstages abhängig sein, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Ablehnung oder auch nur eine wesentliche Abschwächung der Forderung für militärische Zwecke eine Auflösung des Reichstages nach sich ziehen wird. Die Regierung wird sich wahrscheinlich in diesem Punkte sehr wenig nachgeben zeigen, um so weniger, als man durch Anzeichen darauf hindrängt, daß ihr eine Auflösung des Reichstages aus Anlaß der Militärfrage gar nicht unerwünscht sein würde. Sie erbielte damit nach ihrer Meinung die beste Parole für die Reformen, und die Steuerprojekte würden dann in der Wahlagitation möglichst in den Hintergrund treten. Es ist unter solchen Umständen begreiflich, daß von größeren Vorlagen, die dem Reichstage außerdem noch zugehen sollen, nichts verläutet.

Zur Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion bemerkt die „Frankf. Ztg.“: „Bei der Besprechung des freiberger Urtheils gegen die Reichstagsdeputierten der Sozialdemokratie kamen wir zu dem Schlusse, daß eigentlich jeder Sozialdemokrat des Vergehens angeklagt werden könnte, dessen Verbrechen und Genossen schuldig befunden worden seien, des Vergehens nämlich, einer Verbindung anzugehören, deren Zweck oder Thätigkeit die Verbreitung des verbotenen Blattes „Sozialdemokrat“ sei. Das Gericht hatte erklärt, das Nachweises, daß die Angeklagten jenes Blatt selbst verbreitet hätten, bedürfe es gar nicht, es genüge, daß dasselbe als ihr offizielles Parteiorgan von ihnen anerkannt und als solches behandelt und empfohlen worden sei. Das trifft aber genau so wie für die neun in Freiberg Verurtheilten für die Hunderttausende zu, die sich offen als Sozialdemokraten bekennen, zum Mindesten für alle Abgeordnete der Partei, sowie für diejenigen, die sich an der Wahl der Deputierten für die Kongresse zu Witten und Kopenhagen theilhaftig haben. Sache der Sozialisten war es nun, die Konsequenzen aus dem durch

Feuilleton.

Rohkost verboten.

[8

Im Hause des Verderbens.

Kriminalroman.
Von Reinhold Ortmann.

Auf des Doktors Rath hatten die beiden Gäste ihr Erscheinen um ein Geringes verspätet, denn Ramsfeld folgte ebenso einfach als richtig, daß der Gutsherr seinem Neffen schwerlich eine Szene machen würde, wenn bereits andere Personen anwesend seien. Er hatte gegen Curt die Mahnung, unbefangenen und gefast zu erscheinen und auf jeden etwa erhobenen Vorwurf mit lächelnder Stirne zu antworten, noch einmal wiederholt. Wenn ihm auch beim Hinabgehen das blasse Gesicht und die unsichere Haltung seines Zöglings einige Besorgnis eingelegt, so sah er doch mit Genugthuung, daß Curt nach dem glücklichen Verlaufe der ersten dasigen Minuten und namentlich beim Anblick der am seitwärts stehenden Heetisch ihres Amtes wartenden Elisabeth keine Leichtigkeit und Sorglosigkeit fast vollständig wieder gewann.

Außer dem alten Baron, der in so großer Entfernung von dem Speisetisch und den dort strahlenden Backsteinen saß, daß sein gelbes Gesicht fast vollständig beschattet blieb, waren nur ein alter weisheitsvoller Herr in waidmännischem Anzuge, der Oberinspektor Holmsfeld und Elisabeth anwesend. Die Unterhaltung war vor dem Eintritt der beiden jungen Herren keine sehr lebhaft gewesen, denn während Herr von Brandenstein's Augen regungslos an dem dunklen Gesicht der Dede haften, hatte sich der Waidmann, der offenbar hier keine besonderen Rücksichten zu nehmen brauchte, angelegentlich in ein Zeitungsblatt vertieft, bei der mangelhaften Beleuchtung und seiner unverkennbaren Weitsichtigkeit etwas ziemlich Schwieriges. Holmsfeld aber fand in der Betrachtung von Elisabeth's schlanker geschmeidiger Gestalt, die sich ihm gegenüber mit unbewusster und darum nur desto reizenderer Anmuth bewegte, volle Entschädigung für den Mangel eines Gesprächsstoffes zwischen ihm und seinen beiden männlichen Gesellschaftern.

Als der alte verdriehliche Diener Curt und den Doktor einließ, erhob sich Holmsfeld höflich, aber ohne die eifertige Hast demüthiger Unterwürigkeit und warte die gegenseitige Vorstellung ab. Der Waidmann, der auch etwas schwerhörig zu sein schien, wurde erst dadurch aufmerksam gemacht. Er legte langsam sein Zeitungsblatt nieder und warf einen fragenden Blick auf den Baron. Dieser wendete sich in seinem Lehnsstuhl mit halbem Körper um, ohne aber sein Gesicht in den Blickkreis der Backsteine zu bringen.

„Ah, ganz recht, Oberförster,“ sagte er in nicht übermäßig höflicher Tone, „ich vergaß, Ihnen mitzutheilen, daß wir heute Abend Gäste haben. Mein Neffe Curt und sein Freund, der Herr Doktor Ramsfeld, haben sich zu meiner großen und — hm — angenehmen Ueberraschung entschlossen, eine kurze, wahrscheinlich eine sehr kurze Zeit in diesem weltvergessenen Winkel zuzubringen. Ich habe den beiden Herren bereits vorhin mit der Offenheit, die hier von jeder Seite gewesen ist, erklärt, daß sie sich auf besondere Unterhaltung nicht gefast machen dürfen, und sie werden es uns darum keineswegs übel nehmen, wenn wir uns nicht den mindestens Zwang auferlegen und in keinem Punkte von unserer Gewohnheiten abweichen. — Herr Oberförster außer Dienst von Ruggenhagen,“ sagte er, auch jetzt ohne aufzustehen, vorkellend hinzu, „und Herr Inspektor Holmsfeld. Welcher von jenen beiden Herren mein Neffe ist, wird Ihnen vielleicht die Familienähnlichkeit verrathen.“

Der alte Oberförster, der die Vorstellung seinerseits mit kurzem Aufstehen und einem steifen Neigen des Hauptes abgemacht hatte, sah die beiden Ankömmlinge prüfend an und sagte dann in einem etwas polternden Tone:

„Kann Familienähnlichkeit nicht entdecken, Baron! Muß mich schon auf's Rathen verlassen! Aber so dunkel kann ein Brandenstein unabhäglich gerathen sein! Werde wohl das Rechte getroffen haben, nicht wahr? Willkommen, junger Herr Baron!“

Damit schüttelte er mit einer Art von väterlicher Treueherzigkeit Curt die Hand und setzte sich, ohne Ramsfeld, der sich auf die Lippen biß und ihm einen zornigen Blick zuwandte, weiter zu beachten.

„Sie haben es getroffen, Oberförster,“ sagte der alte

Baron, und es lag etwas beinahe Sarkastisches in dem Klang seiner schnarrenden Stimme. „Es ist mir interessant, daß Sie auch keine Familienähnlichkeit entdecken können, — ha, ha, es ist mir wirklich sehr interessant!“

Wenn der Empfang der beiden Gäste weniger herzlich und selbst weniger höflich gewesen war, als sie es trotz der eigenhümlichen Lage der Dinge erwartet hatten, und wenn sie sich das von dem Gutsherrn und dem alten Oberförster gefallen lassen mußten, ohne ihrem Unmuth den leinsten Ausdruck zu geben, so glaubten sie sich doch in ihrem Benehmen gegen den simplen Inspektor desto stärker zu rächen zu dürfen. Curt hatte ja diesen jungen Mann, ohne ihn gesehen zu haben, schon gehaßt, seitdem er vernommen, daß er Elisabeth's Verlobter sei und Ramsfeld bedurfte in seiner ohnmächtigen Wuth über die erlittene Demüthigung eines Gegenstandes, dem er die von Andern empfangene Beleidigung entgelten lassen konnte.

Die höfliche Verbeugung Holmsfeld's blieb darum von Beiden unbeachtet und ohne jede Erwiderung. Curt schob den von dem Diener näher gebrachten Stuhl mit Absichtlichkeit so in Elisabeth's Nähe, daß er nicht nur diese dem Blick ihres Verlobten fast ganz entzog, sondern daß er auch Holmsfeld selbst voll den Rücken zuwendete. Doktor Ramsfeld aber gab sich den Anschein, dieses gar nicht zu sehen und begann ein oberflächliches Gespräch mit den beiden alten Herren, bei welchem er sich mit jeder Bemerkung so direkt an einen von ihnen wendete, daß einer vierten Person die Theilnahme an der Unterhaltung ohne eine gewaltfame Stimmung unabhäglich gemacht wurde.

Holmsfeld hätte ein viel weniger ausgeprägtes Partigefühl besitzen müssen, um diese Zurücksetzung nicht als eine schwere und wohl berechnete Beleidigung zu empfinden. Er war einen Augenblick fest entschlossen, die Gesellschaft unter irgend einem Vorwande zu verlassen und morgen die beiden Fremden zur Rede zu stellen; aber wie zufällig bog gerade jetzt der alte Herr von Brandenstein seinen Kopf ein wenig vor, so daß sein Gesicht von dem Schimmer der Backsteine beleuchtet wurde; in dem Blick, welchen er seinem Inspektor zuwarf, glaubte dieser etwas Ermuthigendes zu lesen. Ein weiterer Grund, der ihm zum Dableiben bestimmte, war das Benehmen Curt's gegen Elisabeth, die jetzt an den Speisetisch

Das Reichsgericht bestätigten und jetzt rechtskräftig gewordenen Freiburger Urtheils zu stehen und sie haben dies in der Weise gethan, daß sie jede offizielle Beziehung zu dem Bismarck-Blatte abgebrochen haben. Die Erklärung geht von der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages aus, die bekanntlich als jenseitige Parteileitung fungirt, sie hat den Zweck, dieser Parteileitung sowohl wie der Partei überhaupt den ihr von den Freiburger Richtern zuerkannten Charakter einer Verbindung im Sinne des Art. 129 des Strafgesetzes zu nehmen und damit fernerer Prozesse und Verurtheilungen vorzubeugen. Dieser Zweck wird auch erreicht werden, im Ubrigen aber Alles beim Alten bleiben und schließlich kein Exemplar weniger des verpönten Blattes, als früher, nach Deutschland gelangen und dort gelesen werden, der beste Beleg dafür, daß der Freiburger Schuß nicht in's Schwarze getroffen hat.

Anarchistisches. Die „Nordd. Allg. Zig.“ konnte gestern nicht umhin, ihren Lesern eine Reihe von Artikeln der „Allg. Zig.“ mitzutheilen, welche in grellen Farben das Treiben der Londoner Anarchisten schilderten. Hoffentlich setzt das Ranzlerblatt seinem Publikum auch den Schlussartikel des rheinischen Weltblattes vor, in welchem die Zahl der Anarchisten in Deutschland auf fünfzig — sagt und schreibt fünfzig! — angegeben wird. Wenn man bedenkt, welche Dienste diese fünfzig — bei Begründung von Ausnahmengesetzen, bei den Sozialistendeckungen im Reichstag — der Regierung schon geleistet haben, so wird man begreifen, daß letztere allen Grund hat, diese fünfzig Mann zu „schützen“. Und wenn weiter gesagt wird, der Verfasser der Artikel verdanke seine Mittheilungen offenbar der Geheimpolizei, so gewinnt es den Anschein, als ob man die Anarchisten im geheimen ganz anders schätze als man dies bei großen öffentlichen Staatsaktionen zu thun für gut befindet. Nach manchen offiziösen Darlegungen mußten wir doch tausende von Anarchisten in Deutschland haben, nun sind es bloß fünfzig! Und um dieser Handvoll Leute willen ein solcher Värm und ein solcher Aufwand von allen Nachmitteln? Wer ist denn eigentlich hier der Belagene?

Daß ein Sozialistengesetz in Schweden geschaffen werden soll, bestätigt heute auch ein Artikel der Münchener „Allg. Zig.“ aus Stockholm. Es heißt da: „Die bedauerlichen schwedischen Gesetze reichen zu einer wirksamen Bekämpfung des wüsten Treibens unserer Sozialdemokratie (an einer anderen Stelle spricht der Korrespondent von „sozialdemokratischen Wälderchen“) nicht aus, und deshalb ist schon vor längerer Zeit von mehreren Vorgesetzten des Landes die Aufforderung an die Regierung ergangen, dem nächsten, im kommenden Januar zusammentretenden Reichstage eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, welche geeignet wäre, den auf den Umsturz der bestehenden staatlichen und sozialen Ordnung gerichteten Bestrebungen der Sozialdemokratie Einhalt zu thun. Dieser Aufforderung wird die Regierung entsprechen. Die in Aussicht genommenen Maßregeln gegen die diesseitige sozialistische Bewegung dürften den in Deutschland bestehenden angepasst werden, und es ist daher der Polizeidirektor Hinge nach Berlin und Wien gefandt worden, um die dortigen zu gleichen Zwecken ergriffenen Maßnahmen näher kennen zu lernen.“ — Wie man einst nach Deutschland wallfahrte, die freie deutsche Wissenschaft kennen zu lernen, so pilgert man jetzt nach Berlin, um Ausnahmengesetze und Polizeiorganisationen zu studiren. Dafür sind wir aber auch aus einem Volk von idealen Träumern zu einem Volke von praktischen Realpolitikern geworden!

Die Gründung einer großen Mittelpartei, in die besonders der Nationalliberalismus aufzugehen hätte, wird jetzt bekanntlich auf der ganzen Linie der offiziellen Presse verfolgt. Dazu bemerkt die Wiener „N. Fr. Pr.“: „Die Mittelpartei würde, wenn sie je zu Stande käme, nichts Anderes sein, als eine Partei Bismarck, nur mit einem harmloseren Namen. Der Konservative, der sich ihr anschließt, würde nach Bedarf ein Kirchenfreund, der Nationalliberale ein Kirchenstreuer sein müssen; die Worte liberal und reaktionär wären außer Acht zu lassen; die politische Verleugung dieser Partei; von den Umständen würde es abhängen, ob heute der Antisemit, morgen der Papist zu den Nationalen zählte. Die Regierung würde das Arbeitspensum bestimmen, die Partei es pflichtgemäß abzulösen. Kann der Parlamentarismus, wie immer man auch über ihn denken mag, auf eine solche Stufe governementaler Dienstbereitschaft sich hinabdrängen lassen, wie etwa ein offizielles Blatt, das auf Bestellung arbeitet? Es ist gar nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß eine Partei, welche sich diese Auffassung ihres parlamentarischen Berufes ausdrängen ließe, jeder Fühlung mit dem Volke verlustig ginge, daß sie vermutlich nicht länger leben würde, als eine einzige Legislaturperiode. Man braucht nur eben das Sträuben der Nationalliberalen wie der Konserwativen zu beobachten, um zu erkennen, daß selbst diese Parteien es sich nicht verhehlen, wie ohnmächtig und entwürdig sie wären, wenn sie die jegliche freiwillige Heterodoxie, die sie dem Kaiser Bismarck leisten, in eine grundsätzliche verwandeln und dafür die letzte Möglichkeit eines selbstständigen Verhaltens preisgeben. Das Volk würde durch den Namen Mittelpartei sich auf die

herangeleiteten war und in ihrer gewarnten, unbefangenen Weise den Thee servirte.

Swar waren die Worte, welche der Baron an die junge Dame richtete, in einem so flüsternden Tone gesprochen, daß Holmsfeld nur sehr wenig verstand, aber Elisabeth's wiederholtes Erdröthen und ihre kurz abweisenden Antworten ließen deutlich genug erkennen, welcher Art die Bemerkungen Carl's sein mochten. Einmal schien es sogar, als werfe sie einen Blick suchenden Blick auf ihren Verlobten, und der schon vorher erröthete Groll in der Brust desselben begann nur noch heißer aufzulodern. Dann aber wollte es ihn bedünken, als klangen ihre Erwidrerungen freundlicher und als laufte sie mit einer Art von Wohlgefallen den für ihn noch immer unverständlichen, aber augenscheinlich immer eindringlicher werdenden Auseinandersetzungen ihres Nachbarn. Georg Holmsfeld hatte bisher das brennende, nagende Gefühl der Eifersucht nicht gekannt und auch jetzt war sein Vertrauen in Elisabeth's Liebe viel zu groß, als daß sich eine Erbitterung gegen diese selbst seiner hätte bemächtigen sollen. Aber ihn peinigte die wachsende Besorgniß, daß sie in ihrer Unerfahrenheit und Ahnungslosigkeit dem weltgewandten Bedemann mit seinen schmeicheln, einnehmenden Manieren unbewußt Freiheiten einräumten möchte, welche dieser in einer unerschämten Weise auszunutzen im Stande sei. Er wartete mit ängstlicher Spannung darauf, irgend ein Bruchstück ihrer Unterhaltung verstehen zu können, um sich dann unter allen Umständen an derselben zu betheiligen; aber so leicht es ihm auch von der übrigen Gesellschaft, die ihn ja vollständig von ihrem Gespräch ausgeschlossen hatte, gemacht wurde, so gründlich verrietete doch Carl's unverständliches Flüstern seinen Zweck, und noch niemals war ihm eine halbe Stunde in dem unheimlichen Ehezimmer des alten Schlosses so qualvoll und langsam vergangen, als an dem heutigen Abend.

Mit schlunbenlangem Raffeln und Schnarren holte die alte Stunduhr, die sich in dem Dämmerdunkel, von dem sie umhüllt war, nur durch ihr Geräusch bemerklich machen konnte, zum Schlage aus. Es schien, der alte Baron habe nur auf dieses Signal gewartet, um eine Absicht, über die

Dauer schwerlich beirren lassen; es würde hinter diesem Namen sehr bald den Namen Bismarck entdecken. Klarheit würde dadurch allerdings geschaffen sein, denn das Parlament wäre getheilt in ein Lager mit und eines ohne Konsequenz der Prinzipien.“

Neue Kirchenvorlagen? Die Mittheilung in mehreren Blättern, daß gegenwärtig lebhaftere Verhandlungen mit der Kurie bezüglich der weiteren Revision der Kaiserliche Gesetzgebung stattfinden, wird nach der „Nordd. Allg. Zig.“ in unterrichteten Kreisen bestätigt. Für die Richtigkeit der Meldung dürfte auch sprechen, wenn sie sich bestätigen sollte, daß, wie erst heute mitgetheilt wird, der Kultusminister zu Ende der vorigen Woche auf einen Tag nach Paris gereist ist. Es wird offenbar mit Hochdruck auf die Gewinnung des Zentrums — für neue Steuer- und Militärvorlagen hingearbeitet.

Unfallversicherung. Für den Gesetzentwurf betreffend die Unfallversicherung der Seeleute werden augenblicklich Motive festgestellt, die sehr eingehend gehalten sein dürften, was schon der Anfang des Gesetzentwurfes — derselbe hat 126 Paragraphen — mit sich bringt. Es wird den „Nordd. Allg. Zig.“ bestätigt, daß in der Frage der Beitragspflicht der Seeleute festgehalten ist, welche die Unfallversicherung bisher eingewonnen hat, daß nämlich die Arbeitgeber die Versicherungsbeiträge aufzubringen haben; demgemäß sollen die Arbeiter die Gesamtleistung zu tragen haben. — Die Weimarer Staatsregierung hat dem Landtag einen Gesetzentwurf über die Ausdehnung der Kranken- und Unfallversicherung auf die Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter vorgelegt, aus dem hervorgeht, daß die Einführung der Krankenversicherung auch auf diese Arbeiterkategorien für geboten erachtet. Was die Unfallversicherung betrifft, so erstreckt sich dieselbe nach der Vorlage auch auf die Familienangehörigen der Betriebsunternehmer. Die Vorlage macht mit Recht geltend, daß den in jenen Betrieben beschäftigten 27 340 Arbeitern, Wägern und Tagelöhnern 19 342 ebenfalls in diesen Betrieben beschäftigte Familienangehörige gegenüber stehen und keine Veranlassung sei, diese schlechter als jene zu stellen. Die Unfallversicherung der Unternehmer ist auf diejenigen beschränkt, die nur theilweise Land- und Forstwirtschaft betreiben, im übrigen aber in einem unfallversicherungsrechtlichen Arbeitsverhältnis stehen.

Staatsbahnen und Eisenbahnunfälle. Gegenüber der offiziellen Schönfärberei in Bezug auf Eisenbahnunfälle erinnern wir daran, daß nach der amtlichen Statistik in Deutschland 27 340 Eisenbahnunfälle vorgefallen sind im Monat August 4 Entgleisungen auf freier Bahn, 12 Entgleisungen und 12 Zusammenstoße in Stationen und 134 sonstige Unfälle (Uebertreten von Fußwegen, Feuer im Zuge, Kesselexplosionen und andere Betriebsereignisse, sofern bei letzteren Personen getödtet oder verletzt worden sind). Bei diesen Unfällen sind im Ganzen 144 Personen verunglückt, sowie 27 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 64 unerblicklich beschädigt.

Ueber den Transport der Verbrecher hat der Minister des Innern am 9. Okt. einen Zirkularerlaß versandt, welcher die Regierungen auffordert, die Polizeigefängnisse bezüglich ihrer Sicherheit und bezüglich der Zuverlässigkeit des Wärterspersonals einer Prüfung zu unterziehen, da in neuerer Zeit wiederholt Verbrecher auf dem Transport oder aus den zu ihrer vorläufigen Unterbringung bestimmten Polizeigefängnissen entwichen sind. Auch soll bei Sitzungen von transportirten Verbrechern eine Prüfung der zur Unterbringung bestimmten Räumlichkeit im Krankenhaus in Bezug auf ihre Sicherheit und event. die Bestellung eines besonderen Wärters verlangt werden. — Wir möchten bei dieser Gelegenheit fragen, ob in dem Zirkularerlaß die Regierungen auch aufgefordert werden, die Polizeigefängnisse bezüglich ihrer Reinlichkeit einer Prüfung zu unterziehen, da vielfache Klagen über Ungepflegtheit und dergleichen verlauten?

Dem russischen Erdfreund. Dem „Beleg. Tagebl.“ geht folgendes Telegramm aus Petersburg, 20. Oktober, zu: Die Regierungskommission für die Eisenindustrie Rußlands hat einstimmig erklärt, daß die am 1. Januar 1887 in Kraft tretende Erhebung von 25 r. St. Erhöhung des Einfuhrzolls auf Kohlen noch nicht ausreicht, der Eisenindustrie aufzuheben. In Folge dessen ist eine ganze Reihe von Protektionsmaßregeln projektiert, die natürlich alle die deutsche Industrie treffen.

Romisch. Der „Düsseldorfer Anzeiger“, den wir übrigens nur aus der „Norddeutschen Allg. Zig.“ kennen lernen, schlägt den Deutsch-Freisinnigen vor, um zum sozialen Frieden zu gelangen, nicht mehr das Sozialistengesetz zu bekämpfen, sondern die Arbeiter zum Austritt aus der sozialdemokratischen und zur Bildung einer sozialreformatorischen Arbeiterpartei aufzufordern. Der „Düsseldorfer Anzeiger“ muß von der Macht der deutsch-freisinnigen Partei eine große Meinung haben. Die Aufforderung an die Arbeiter ist ja leicht, aber ob die Arbeiter der Aufforderung nachkommen, das ist die Hauptsache. Wenn dies so leicht geschähe, dann würde die deutsch-freisinnige Partei schon längst eine eigene Arbeiterpartei gegründet haben, wie die Fortschrittspartei es oft genug versucht hat und Herr Dr. Max Hirsch es noch immer versucht. Und wie viele Mühe

er schon lange im Stillen gebüht, zur Ausführung zu bringen. Ohne eine Frage zu beantworten, die Ramsfeld eben an ihn gerichtet hatte, wendete er sich kurz nach seinem Neffen und winkte diesen zu sich heran.

„Die Herrschaften werden entschuldigen, wenn ich mit meinem Neffen einige Worte im Besonderen zu sprechen wünsche. Wir sind vielleicht morgen verhindert, uns zu sehen, und es handelt sich um eine Kleinigkeit, die wohl am besten gleich abgemacht wird.“

Erblickend und mit sichtlichem Widerstreben erhob sich Curt von seinem Sitze, um der Einladung zu folgen; noch weniger bereitwillig sah der Rüstzug des Doktors von dem Sessel des alten Barons nach dem Speisetische hin aus. Diese Unterredung, über deren Gegenstand er ja nicht im Zweifel sein konnte, kam ihm sehr unangenehm. Er hatte die Bestimmung des Gutsheeren wohl bemerkt und ihn durch Aufgebot all seiner Lebenswürdigkeit in bessere Laune versetzen wollen.

„Wenn nur der furchtsame Burtsche mehr Haltung und Geistesgegenwart besäße!“ dachte er. „Oder wenn ich ihm noch ein paar Verhaltensmaßregeln zusprechen könnte! — Aber so geht möglicher Weise Alles an seiner ungeschickten Befangenheit zu Grunde!“

Er unterließ es nicht, seinem Schüler einen raschen ermunternden Blick zuzuwenden, und nahm dann das unterbrochene Gespräch mit dem schwerhörigen Oberförster in einem so lauten und eifrigen Ton wieder auf, daß die Gefahr, es möchte aus dem Gespräch der beiden Brandenburger mehr herüber bringen, als gut war, ausgeschlossen wurde.

Diese Gefahr aber war an und für sich keineswegs gering, denn der alte Baron dämpfte nicht seine Stimme, als der jetzt auch der letzte Rest einer erzwungenen Höflichkeit verschwunden war.

„Wenn Du es für gut und mit den Ueberlieferungen dieses Hauses für vereinbar hältst, Dich mit Bucherern einzulassen“, sagte er herb und streng, „so verlange ich wenigstens von Dir, daß Du mich und meinen eigenen Namen dabei vor geminen Beschimpfungen bewahrst! Sollte noch ein einziges Mal einer dieser Gallunken wagen, mir mit

hat sich Herr Söder schon gegeben, um auf dem Boden der „Sozialreform“ eine Arbeiterpartei zu errichten! Nun soll die arme freisinnige Partei, die ja selbst nicht einmal ein Hundertthausend dieser „Sozialreform“ glaubt, solchen Wahn machen? Die Arbeiter würden mit Hohnlachen antworten: Vorauß das von der „Nordd. Allg. Zig.“ abgedruckte Gebot des Düsseldorf's Blattes eigentlich hinausläuft, ist aus den gorgens Artikel derselben gar nicht herauszulassen, wenn es nicht um die abermalige Verlängerung des Sozialistengesetzes handeln soll — doch es hätten die genannten Blätter zu Zeit genug gehabt. — Der Sozialdemokratie ruft das Düsseldorf'sche Blatt den alten Spruch zu: „Wer zum Schwert greift, soll durch das Schwert umkommen.“ Dieser Spruch ist, wenn man steht, an eine völlig verlebte Adresse gerichtet. Nicht die Sozialdemokraten, haben den Kampf rein auf äußerliche Macht gestellt.

Sozialistisches. Mannheim, 21. Oktober. Der Herr Wüllig hier herausgegebene „Blonier“ wurde heute von der Polizei mit Beschlag belegt. Als Grund der Beschlagnahme wird ein Aufruf an die Wähler des 11. Wahlbezirks für die bevorstehende Reichstagswahl bewiesen. Dem Vernehmen nach wird Herr Wüllig gegen diese Maßnahme Beschwerde bei der höheren Instanz erheben. Bekanntlich bemerkt die „Frankf. Zig.“ hierzu — wurde bei der Kandidatur des Reichstagswahl, neben verschiedenen Bewahrmahregeln, die von Militär, Verbot von Versammlungen u. s. w. ebenfalls eine Reihe von Wahlaufsätzen mit Beschlag belegt. Wie der „Hamb. Korresp.“ berichtet, sind in Hamburg neuerdings 5 Personen, 4 Männer und eine Frau, wegen angeblicher sozialistischer Umtriebe verhaftet worden. — Am 20. Oktober. Die Nachricht, daß ein Soldat des 1. hessischen Füsilier-Bataillons wegen sozialistischer Umtriebe verhaftet worden sei, beruht nach der „Frankf. Zig.“ auf Grundlosigkeiten. In der That ist nur, daß er auf telegraphische Ordre von Altona das dortige Kommando abgeliefert wurde. Ueber den Grund der Verhaftung ist bisher nichts an die Öffentlichkeit gedrungen. Er war auch in dem Telegramm an das hiesige Kommando nicht angegeben. Dadurch wird die Sache allerdings noch geheimnißvoller.

Oesterreich-Ungarn. Die großen Eisenbahnen, besonders die Staatsbahnen, halten sich ablehnend gegen das Wiener Stadtparaprojekt von Siemens und Halske. In der Enquete im Handelsministerium abgehalten wird, überwiegt die Ansicht, daß die Stadtbahn vom Staate auszuführen wäre.

Schweiz. Der schweizer Bundesrat hat die Bundesversammlung zu der ordentlichen Winteression auf den 23. November zu berufen.

Rußland. Das Städtchen Kozmogor im Gouvernement Tomsk in der Nacht vom 8. zum 9. Oktober der Schaurigsten tumultuarischen Vorgängen antisemitischen Charakters. Die Bevölkerung lebte ihre Erbitterung gegen einen israelitischen Mühlbagger, welcher sein Besitzthum durch den Kauf eines größeren Stückes Land vergrößert hatte. Das Städtchen, welches der Ansicht war, das Land gehöre der Kirchenverwaltung und sei von dem neuen Eigentümer widerrechtlich erworben worden, zündete die Einfriedigung und machte seinem Unmuth durch anderweitige Kundgebungen Luft. Da die Menge drohende Haltung zeigte, so sah sich die Disziplinäre an, Nachtpatrouillen durch die Stadt freizugehen, die doch verließ ruhig, Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Belgien. Das Elend unter den belgischen Elementarlehrern wird immer tröster. Hunderte von Schwestern und Lehrerinnen sind stellenlos, an 1800 Lehrer sind noch kümmerlichem Wartegelde ihrer Stellen entbunden, 800 Lehrer haben „ausnahmsweise“ die Anstellungsberechtigungen behalten und, wie der heutige „Moniteur“ mittheilt, haben den staatlichen Lehrern und Lehrerinnen Seminaren 1868 abgedankt die Anstellungsberechtigung erhalten. Dazu noch Priester und Nonnen, die auf Anstellung in den Schulen warten, während die Zahl der Elementarschulen sich mit der Woche vermindert — kein Wunder also, wenn die Belier traurigen Nothständen in diesen Kreisen berichten.

Frankreich. Der Budgetauschuss der französischen Deputirtenkammer hat sich nach einem Telegramm der „Allg. Zig.“ nunmehr Donnerstag gegen die Einkommensteuer ausgesprochen und beschloßen, sich möglichst bald mit der Kammer ins Einvernehmen zu setzen. Sabi Curat wird, wie man weiß, in Folge dieses Beschlusses in einer Sitzung erwidern, um wenn möglich eine Einigung über die strittigen Punkte erzielen.

Der Gedanke an die Engländer in Egypten den Franzosen keine Ruhe. Das „Journal des Debats“

irgend einer Anfrage oder Mittheilung über Dich und die Schulden unter die Augen zu kommen, so werde ich eine Antwort geben, deren er bedenken soll. Auch ich mich nicht befinnen, vor aller Welt ein Familienheim zu zerbrechen, das zwischen unseren Herzen — schon Langem nicht mehr besteht!“

Hätte der Oheim die Unterhaltung mit einer einseitigen kurzen Frage, mit einem einzigen heftigen Vorwurf erfüllt, so wäre Curt durch seine Betroffenheit außer Stande gewesen, die Rolle durchzuführen, die ihm sein Freund geschrieben hatte. Während der langen Rede gewannen Zeit genug, sich zu sammeln und seine Aufregung unter dem Anschein der Ueberraschung zu verbergen.

„Ich bin im höchsten Grade erfreut, wenn Du mir sagst, daß Du in solch' unbegreiflicher Weise mich sprechen zu hören. Wenn hier nicht irgend ein sehr sehr unliebsamer Irrthum vorliegt, so ist mir der Gedanke Deiner Enttäuschung vollkommen unverständlich, und ich möchte Dich, — so ungeeignet auch dieser Ort dazu sein mag, um eine Aufklärung bieten.“

Der alte Baron sah seinen Neffen prüfend an und zusehend. Er hatte geglaubt, ihn durch seine Worte zu zersplittern, und die unerwartete Ruhe, mit welcher er gekommen war, machte ihn unsicher.

„Kennst Du einen Herrn Meyer Nathanson in Berlin?“ fragte er scharf. „Und schuldest Du diesem Herrn Meyer etwas?“

Curt, der ja auf diese Frage vorbereitet war, antwortete nicht mit der Antwort.

„Ah! Ich habe mir beinahe gedacht, daß es eine Affäre sein würde, die Dich beunruhigt.“

Man ist doch von Seiten dieser Leute niemals plumpen Indiskretionen sicher; und ich hätte vielleicht daran gehen, Dir mit Rücksicht darauf von vornherein die Meinung über die Angelegenheit zu machen. Die betreffende Persönlichkeit hat allerdings eine Anzahl von Briefen meiner Unterschrift in Händen —

„Im Gesammtbeitrage von zwanzigtausend Thalern fällig am ersten des künftigen Monats!“ ergabte sich in schätzbare Ruhe, während Curt angefaßt dieser

kanntlich der französischen Regierung nahegehend, bringt schon wieder einen auf die erwähnte Frage bezüglichen Artikel. In demselben wird England der Gedanke nahegelegt, sich mit Frankreich abzugeben, widrigenfalls es noch mit anderen Mächten zu thun bekommen werde. Es werde, so meinen die „Debat“, England nicht gelingen, die ägyptischen Angelegenheiten der gerechten Kontrolle der dabei interessierten Mächte zu entziehen; England verzögere die Zurückziehung der Truppen aus Ägypten in der Hoffnung, daß europäische Verwickelungen, welche es selbst hervorgerufen habe, oder innere Wirren in Frankreich ihm eine definitive Installation gestatten würden.

Großbritannien.

Aus Irland kommt folgende Nachricht über einen harten und blutigen Kampf mit Gerichtsvollziehern aus Anlaß der Ermittlung eines Güterpächters: Am Montag sollte der Pächter Timothy Hurley aus seinem Gute Castle-orew bei Clonsilla vertrieben werden. Den Gerichtsvollziehern wurde jedoch so hartnäckiger Widerstand geleistet, daß sie, obgleich sie 30 Polizisten zur Verfügung hatten, die Ermittlung nicht ausführen konnten. Das von 30 Personen vertheidigte Wohnhaus mußte regelrecht belagert werden. Sobald sich die Gerichtsvollzieher genähert hatten, wurden sie mit einem Hagel von Steinen begrüßt. Am dem Fenster des oberen Stockwerks stand der Pächter und erklärte, daß er bereit gewesen sei, eine anständige Pacht zu zahlen, daß der Gutsherr aber nicht mit sich habe handeln lassen wollen. Diese Erklärung wurde von den unten stehenden etwa 2000 Köpfe zählenden Menge mit großem Jubel begrüßt aufgenommen. Als die Gerichtsvollzieher endlich die Hausthür eingeschlagen hatten und sich in das obere Stockwerk begeben wollten, fanden sie, daß die Treppe abgebrochen war. Die Treppe war voller Löcher, aus denen Eisenstücke und Bleigewichte herabgeschleudert wurden. Auf diese Weise konnten sie nicht einmal das Mobiliar fortschaffen. Auf Zureden zweier Geistlicher gaben die Gerichtsvollzieher, die alle verwundet wurden, endlich die Exekution auf.

Spanien.

Die spanische Regierung wird nach dem „Tempo“ zum 10. November die Cortes einberufen.

Balkanländer.

Als Kandidaten für den bulgarischen Thron will, wie die „Frank. Zig.“ nach Petersburger Meldungen berichtet, die russische Regierung den Prinzen Georg Romanowitsch Romanowitsch, Herzog von Leuchtenberg, vorschlagen. Derselbe habe sich am 19. d. M. nach Berlin begeben, worauf er auch die übrigen Höfe besuchen wird. — Prinz Georg Romanowitsch ist 1852 geboren und ein Bruder des gegenwärtigen Zaren.

Der „Pol. Korr.“ wird aus Sofia gemeldet: Die Regentchaft erklärte Sabban Effendi, Bulgarien sei entschlossen, seine Freiheit und Selbstständigkeit in allen internen Angelegenheiten wie den Russen so auch den Türken gegenüber zu wahren. Die Einwendungen Sabban's gegen die Regentchaft der Sobranje wurden mit der Erklärung beantwortet, die Regentchaft habe die rechtmäßige Nachfolgerin des Fürsten die Befugnis, die Verwaltung nach den durch die gegebenen Verhältnisse gebotenen Formen zu führen; die Bedenken gegen die Theilnahme der russischen Bevollmächtigten an der Fürstenthum werde die Regierung in Erwägung ziehen. Die Gerüchte über eine Absicht der Regierung oder der Sobranje, den Fürsten Alexander wieder zu wählen, sind vollständig unbegründet.

Seitens der serbischen Regierung ist eine Kommission zu dem Zwecke ernannt worden, um einen Entwurf für die Reorganisation des Postwesens auszuarbeiten. Gleichzeitig wurde eine aus praktischen Nationalökonomien und hervorragenden wirtschaftlichen Publizisten bestehende Kommission ins Leben gerufen, um die Mittel für die Ordnung der Hausindustrie und Gewerbe zu studiren und hierauf bezügliche Anträge zu stellen.

Mexiko.

Ueber die Entwicklung und den Stand der ägyptischen Finanzfrage schreibt man der „Nat. Zig.“ aus Kairo, 4. Oktober: Am 18. März 1885 theilte der Finanzminister des damaligen Kabinetts Gladstone, Childers, dem Unterhaus die am Vortag erfolgte Unterzeichnung eines Abkommens zwischen England und Frankreich, dem die übrigen Großmächte beigetreten waren, hinsichtlich der Verhältnisse Ägyptens mit. Danach sollten die ägyptischen Verwaltungskosten auf eine bestimmte Summe normirt werden, einschließlich der Kosten für die englische Okkupationsarmee; der Khedive sollte ein Anleihen von 9 Millionen Pfund unter Garantie der Verzinsung durch die Großmächte aufnehmen; die ägyptische Besteuerung sollte auf die Fremden ausgedehnt, jeder Kupon der ägyptischen Staatsschuld mit 5 Prozent befreit und außerdem dem ägyptischen Staatsschatz durch England der Betrag eines halben Prozentes von dem Ertrag der englischen Suezkanalaktien gewährt werden; England sollte eine zweijährige Frist erhalten, um den Großmächten sein Urtheil über die Leistungsfähigkeit

der ägyptischen Einnahmequellen vorzulegen; sollte dies Urtheil günstig ausfallen, so würde der bevorstehende Abzug vom Einkommen der ägyptischen Staatsschuld sowie der Abzug von dem Ertrag der englischen Suezkanalaktien in Wegfall kommen; sollte sich aber herausstellen, daß die ägyptischen Einnahmen nicht so zu steigern sind, um die Verzinsung der Staatsschuld zu leisten, so sollte der Khedive eine internationale Kommission einberufen, an welche die Prüfung der ägyptischen Finanzlage übergeben würde. Die der englischen Regierung gewährte zweijährige Frist läuft im kommenden März ab, aber schon jetzt sind die hiesigen Vertreter Englands in der angenehmen Lage, behaupten zu können, daß die ägyptischen Einnahmen völlig ausreichend sein würden, alle Verpflichtungen Ägyptens gegen seine Gläubiger zu decken, und zwar ohne die besperrigen Abzüge und ohne fernere Inanspruchnahme des Beitrags von den englischen Suezkanalaktien. Die Prüfung der ägyptischen Finanzen durch eine internationale Kommission wird damit überflüssig, und England entgeht der Gefahr, die Verwaltung Ägyptens in internationale Hände legen zu müssen. Der Auffassung der ägyptischen Finanzen scheint ein thatsächlicher zu sein, und zur Förderung mag der Umstand beitragen, daß die vor einigen Monaten bei Suez entdeckten Eisenerzquellen zwar nicht den übermäßig reichlichen Ertrag, auf den man sich Anfangs Hoffnung machte, ergeben werden, aber doch immerhin einen recht ansehnlichen. Diese Verhältnisse machen es erklärlich, daß die englische Kolonie hier selbst das Haupt wieder sehr hoch trägt, während die hiesigen Franzosen bezorgte Riesen zeigen. Dazu hätten sie doppelten Anlaß, wenn ein seit Kurzem hier verbreiteter Gerücht auf Wahrheit beruhen sollte, daß nämlich die englische Regierung drabköstige, die ägyptische Staatsschuld auf die englischen Finanzen zu übernehmen. Dies kann natürlich nicht ohne Weiteres die Belastung der englischen Finanzen mit der Staatsschuld bedeuten, sondern viel eher den Uebergang der ägyptischen Finanzverwaltung in englische Hände. England hat schon im Jahre 1884 so etwas versucht, als es die alleinige Garantie des neuen ägyptischen Anleihens übernehmen wollte, dafür aber die Verpfändung der ägyptischen Staatsgüter verlangte. Dieser damals hauptsächlich durch Frankreich vermittelte Versuch wurde demnach jetzt in einem viel größeren Umfang erneuert werden.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Schwindelhafte Sozialreform in Frankreich. Die den französischen Bergarbeitern von den Aktionären von Nord-De-Sino zur Ausbeutung überlassenen Gruben sind von den ersteren bereits in Angriff genommen worden. Wie sich jetzt herausstellt, lasten auf den Gruben 12 Millionen Hypotheken, welche die Arbeiter sich verpflichtet haben zu versichern. Da bis jetzt die Gruben nicht betrieblen wurden, also auch keine Verzinsung abwerfen konnten, so stellt sich die ganze Schenkung als ein plumper Schwindel heraus, in Scene gesetzt zu dem Zwecke, durch Ausbeutung der Vertrauensseligkeit die Arbeiter den Kapitalisten zu ihren Jinsen zu verhehlen. Das nennt man dann Versuch zur Lösung der sozialen Frage.

Ueber Verhältnisse der Arbeiter in der Berliner Schneidergewerbe wurde in der letzten öffentlichen Schneiderversammlung in den „Arminhallen“ u. s. w. folgendes mitgeteilt: Der Referent Herr Radny wies darauf hin, daß es nicht immer nur die kleinen, mit geringen Kapitalmitteln betriebenen Geschäfte seien, in denen die Arbeiter am schlechtesten abbezahlt und am meisten schikanirt werden; vielmehr zeichneten sich darin nicht selten die „ersten“ und größten Firmen der fassonabestimmten Stadtviertel, in denen sogenannte „Vinderearbeit“ gefordert und geleistet werde, vor allen anderen aus und es herrschten dort geradezu ungläubliche Zustände und passierten die wunderbarsten Dinge. Theils vom Referenten selbst, theils von anderen Rednern wurden sodann die bei einer Reihe von sogenannten „ersten und besten Firmen“ beobachteten Geschäftsmethoden, Preise, Lohnsätze und Behandlungsmethoden in Bezug auf die beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge einer drastischen Schilderung unterzogen. Trotz der bei solchen Firmen weit höheren Waarenpreise: für die „eine“ Kundenschaft zahlten sie den Gehilfen auswärtigen noch geringere Lohnsätze wie die kleinsten Geschäfte. So gewähre z. B. die „Primo-Firma“ Walkow u. Co. (jetziger Inhaber Adler), Unter den Linden 14, nicht mehr als 13,50 M. Arbeitslohn für ein Rock-Jaquet und 17 M. für einen Gehrock (18 M. nur bei Seidenfutter, was höchst selten vorkomme). Da die Firma den von ihren Gehilfen aufgestellten neuen Stundlohnstarif mit sehr mäßigen Lohnerhöhungen abgelehnt habe, hätten in Folge hieron mehrere Gehilfen die Arbeit eingestellt. Die Firma Kronheim (Charlottenstraße) lasse fast alle ihre Arbeiter in der Preußischen Werkstätte (in der Köpenickerstraße) ausführen, da ertere behauptet, nur von deauschäftigten Schneidern sei tüchtige Arbeit zu erlangen. Von dem obnehm (von gering normirten Lohne, den Herr Kronheim an Herrn Preuß bezahle, siehe letzterer noch ein Drittel dem Arbeiter ab. Bei Gebr. Dahms (Köpenickerstraße), die der baptistischen Gemeinde

steht fest im Kampfe gegen die Vorurtheile, wenn auch erst unsere Revolution die Früchte des Kampfes erntet. Kiel, d. 10. Mai 1886. E. March.

Das mo'opolisirte Gymnasium hat es mit seinem Kultus der todtten Sprachen und seiner Vergötterung der Geometrie dahin gebracht, daß wir sogenannten höchst-Gebildeten Fremdlinge in unserm Jahrhundert sind, unfähig, uns von der abgestorbenen und abstrakten Welt, in der wir der „Berechtigung wegen“ unsere ganze Jugend vergeisteln mußten, je wieder frei zu machen — gar nicht erst zu reden von der körperlichen und moralischen Schädigung dieser zwangswelken Quälerei! Düsseldorf, Mai 1886. Gartzwig.

Dann hat vielleicht zu sehr vergessen, daß das Wort Gymnasium einer Turnplatz bedeutet. Lothar Bucher.

Berlin, 30. Mai 1886. Schulen müssen den Bedürfnissen der Menschheit angepaßt sein! Wien, im Juni 1886. Dppolzer.

Das Gymnasium mit zwei alten Sprachen ist auf die Dauer unhalber, man hat nur die Wahl, entweder das Griechische oder das Lateinische fallen zu lassen. Gr. Lichterfeld, den 31. Mai 1886. Eduard von Hartmann.

Ich klage die Schule der Konkurrenz an, weil sie nicht als zweideutige Encyclopädie herauszieht. 18. Juli 1886. Hermann F. Meyer.

Die wahre Bildung besteht nicht in todtm Wissen und leerem Gedächtnißraum, sondern in lebendiger Entwicklung des Gemüths und der Urthilskraft des Verstandes. 2. Juni 1886. Ernst Haedel (Jena).

Ein Uebermaß von Wissen ist kein Wissen. Frankfurt a. M., 4. Juli 1886. Wilhelm Jordan.

Die Väter und Aufzuehler der Schule, welche trotz aller ihrer dankenswerthen Fürsorge stets finden, daß fränke Augen und Lungen nicht an Zahl abnehmen wollen, übersehen, daß in zahllosen Fällen zu Hause beim Vater schlechte Luft und namentlich schlechtes Licht am Abend alles verderben, was am Tage in der guten hellen Schule gut gemacht worden ist. Darum vermindere man die häuslichen Schularbeiten! Da liegt's! Bedr. in der Schule, aber gebt die Jugend zu Hause frei! Berlin, 28. Mai 1886. F. Reuleaux.

angehören, dürfe aus religiösen Rücksichten keinerlei Sonntagsarbeit stattfinden, müsse dafür aber oft mehrere Nächte hindurch in einer Woche gearbeitet werden. Der als engagierter „Antisemit“ bekannte Inhaber der Meisterfirma Gerloff (in der Breiten Straße) zahle seinen Arbeitern sehr niedrige Löhne u. s. w.

Wie traurig die Verhältnisse auch in demjenigen Theile der Hausindustrie sind, welcher nicht im Dienste der Großindustrie steht, sondern hauptsächlich noch für das Handwerk arbeitet, dafür mag, nach dem „Recht auf Arbeit“, als Beispiel dienen, daß ein Schneider, welcher für ein Konfektionsgeschäft in Nürnberg Soppen fertigt, als Lohn für das Stück 1,40 M. empfängt. Bei großem Fleiß und Zubillensnahme der Frau und einer Nähmaschine, sowie 13—14händiger Arbeitszeit bringt derselbe 7—8 Stück Soppen per Woche fertig und verdient somit 10—11 M., mit welchen er sich und seine Familie ernähren soll. In diesem Beispiele kann man auch erleben, wie sehr sich Diejenigen täuschen, welche von der Einführung kleiner Motoren und Maschinen eine Rettung und Hebung des Handwerks erhoffen. Der Schneider erhält heute mit der Nähmaschine nicht mehr Lohn, ja kaum so viel, als er früher ohne Maschine bekam.

Die Zentral-Krankenkassen und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Eingekasse in Hildesheim) hat die Abrechnung für das 2. Quartal 1886 veröffentlicht. Hiernach zählt die Kasse 701 Verwaltungsbekannteten mit 71 855 Mitgliedern; zu diesen kommen noch 349 an die Hauptkasse zahlende Mitglieder, so daß die Gesamtzahl derselben 72 204 beträgt. Die Gesamt-Einnahme betrug im 2. Quartal 878 165 M., die Ausgabe 828 426 M., was einen Ueberschuß von 54 739 M. ergibt. Es ist hierdurch noch nicht ganz das Defizit des ersten Vierteljahres gebüßt, doch ist das Resultat für das dritte Vierteljahr bereits so günstig, daß der Rest der Deckung sicher und auf die Zurücklegung von 50 000 M. für den Reservefonds gerechnet werden kann. Der Kassenbestand betrug am Schlusse des zweiten Vierteljahres 254 956 M. — An Unterstützungen sind gezahlt während des 2. Vierteljahres: Krankenunterstützung 289 217 M., Sterbefälle 9048 M. Unter den in der Kasse desertirenden Orten stehen an Mitgliederzahl obenan: Berlin mit 7286, Hamburg mit St. Pauli 2651, Leipzig 1575, Lübeck 1552, München 1539, Frankfurt am Main 1511, Stuttgart 1086, Offenbach 1070, Dresden 1054 und Chemnitz 980.

Arbeiterbewegung. Freywaldau. Von den 120 hier arbeitenden Töpfern haben 93 die Arbeit niedergelegt, wenige haben den Ort verlassen. Einige Meister, die nicht zur Innung gehören, haben unsere Forderungen demüthigt. Wir halten fest an unserer Forderung. Wir hoffen auf Unterstützung von Seiten unserer Kollegen, wie wir auch immer nach Kräften unsere Pflicht gethan haben und auch ferner thun werden. Briefe und Sendungen sind zu richten an August Brigg, Freywaldau, Regierungsbezirk Pommern, Nr. 24 oder an August Sudet, daselbst. — Siedlitz. In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß einige nach hier gereiste Kollegen bei Meistern Arbeit genommen, ohne sich an uns gewandt zu haben. Im Interesse der Sache machen wir hiermit nochmals auf unser Arbeiters-Bureau, Kronprinzstr. 19, wofelbst auch den Fremden Unterstützung nachgewiesen wird, aufmerksam und eruchen etwa ausreisende Kollegen, sich dorthin zu wenden. In unserer am 10. Oktober stattgefundenen Fachvereinsversammlung wurde Kollege Herr R. Krüger, Heinrichstr. 21, einstimmig gewählt. Vorkonferenzen ist Herr R. Meyer, Unterredow, Albersstr. 1a. Weil unsere „ehrbareren“ Innungsmeister alle bei uns in Arbeit stehenden Kollegen nicht wieder beschäftigen wollen, so bitten wir nochmals, uns soviel als möglich mit Bezug zu versehen.

Der Buchdruckerstreik in Rheinland und Westfalen dürfte sich für die Gehilfen kaum negativ gestalten; wir bedauern dies. Die Schlichterliche verurtheilen alle diejenigen Buchdrucker, welche die Arbeit ohne Rindigung niedergelegt haben und die Polizei hält, wie in Wesel, denselben Vorlesungen über anständiges Verhalten. Dankend erwähnt die „Weseler Zeitung“, daß die Regimentskommandeure der in Wesel stationirten Truppen auf das Gesuch der Druckerstreikler sofort die Erlaubnis erteilt haben, daß die bei ihren Regiments befindlichen Söyger zur Ausbildung in die Druckereien eintreten könnten. — Bahreichte Buchdrucker in Deutschland, welche sich allzusehr an die Macht ihres Verbandes angeschlossen haben und der allgemeinen Arbeiterbewegung aus den verschiedensten Gründen aus dem Wege gegangen sind, dürften vielleicht einsehen, daß es mit den gemettschaftlichen Verbindungen der Arbeiter allein nicht gethan ist, daß vielmehr eine große Arbeiterpartei in Deutschland nothwendig, welche genügenden Druck auf die allgemeinen sozialen Verhältnisse und auf die Gesetzgebung sich erting. Sollte diese Einsicht durch die Streikbewegung der Buchdrucker in Westfalen Deutschlands gefördert werden, dann hat dieselbe wenigstens ein Gutes erbracht.

Die Münchener Böttcher erlassen folgenden Aufruf: Werthe Kollegen und Fachgenossen! Ihr wisst, daß wir in der Bewegung sind, um unsere Lage zu verbessern; und wie die Prinzipale von den Brauereien und die Meister hiesigen Kennen nicht hatten, so wollten sie uns noch diese Woche mit Maßregelung, Entlassungen und Ueberbürdung bedrohen, so daß wir uns genöthigt sahen, sofort die Arbeit einzustellen, welches am Donnerstag früh erfolgte; 500 Genossen Mann für Mann gingen geschlossen in den Kampf für unsere gerechte Sache. Kollegen allerorts! Aus dem Lohnstarif habt Ihr schon erfahren, daß unsere Forderung gewiß eine gerechte ist, und doch haben die Meister und Brauereiprinzipale entschieden abgelehnt, wir aber sind fest entschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis der Tarif uns Allen voll und ganz genehmigt ist. Wir stellen an Euch, Kollegen, allerorts die Bitte, steht uns bei, haltet Bezug fern und unterstützt uns in allen Angelegenheiten. Für die Schlichter (Böttcher) Münchens: Die Lohnkommission. Briefe und Sendungen sind zu richten an Martin Dozner, München, Schwantzhaldenstraße 31.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Contingent beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

E. M. Das Mädchen ist noch bis zum 1. Oktober nächsten Jahres schulpflichtig, da sie das vierzehnte Lebensjahr erst nach dem 1. April d. J. vollendet hat.

E. S. Bergstr. Sie können überhaupt von Niemand gezwungen werden, Ihre Tochter taufen zu lassen.

R. B. E. Nur wenn dies im Miethkontrakte ausgedrückt ist, muß der Hauswirth dem Mieter einen Keller für die Waschküche anweisen. Anderenfalls muß der Mieter die Waschküche in seiner Wohnung oder sonstwo unterbringen und hat dafür zu sorgen, daß durch dieselben kein Schaden angetrieben, daß insbesondere eine Durchdringung vermieden wird.

H. St. Kirchbachstraße. Der Kaiser führt nicht den Titel „Kaiser von Deutschland und König von Preußen“, sondern „Kaiser von Preußen“.

P. P. Krantheit des Miethers hebt den Kontrakt nicht auf. Der Mieter ist nur berechtigt, dem Mieth ein passendes Altermiether zu stellen.

Hensburg. Da unser Raum sonst zu sehr in Anspruch genommen würde, so bringen wir Streikabrechnungen von auswärts nur im Inkasofort.

Nationale kaufmännische Krankenkasse. Wir müssen dringend bitten, uns einen lesbaren Abzug zukommen zu lassen.

Kenntniß seines Daseins ein Erschrecken nicht unterdrücken konnte. „Ich weiß das Alles, wie Du siehst, und es bedarf Deines verspäteten Vertrauens nicht mehr, um mich davon zu unterrichten. Aber das ist mir auch Alles vollständig gleichgültig, denn diese Wechsel und ihre Einlösung sind Deine Angelegenheit und nicht die meinige. Nur gegen die Beleidigungen dieses Bucherfinders will ich gekämpft, — von ihren Briefen will ich ein für alle Mal verschont bleiben! — Theile das gefälligst Deinem Geschäftsfreunde mit, und die Angelegenheit ist für mich erledigt!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoire der künftigen Schauspiele von 24. bis 31. Oktober 1886. Im Opernhaus. Sonntag, den 24.: Violetta; Montag, den 25.: Johann von Lothringen; Dienstag, den 26.: Die Verlobung bei der Laterne, Deutsche Märche; Mittwoch, den 27.: Don Juan; Donnerstag, den 28.: Siegfried; Freitag, den 29.: Deutsche Märche, Die Verlobung bei der Laterne; Sonnabend, den 30.: II. Sinfonie-Soiree; Sonntag, den 31.: Die Hochzeit des Figaro. — Im Schauspielhaus. Sonntag, den 24.: Wintermärchen; Montag, den 25.: Das Testament des G. ohen Kurfürsten; Dienstag, den 26.: Daniela; Mittwoch, den 27.: Wintermärchen; Donnerstag, den 28.: Jugendliebe, Der zerbrochene Krug, neu einstudirt; Gegen 9; Frei. 3, den 29.: Tili; Sonnabend, den 30.: Minna von Barnhelm; Sonntag, den 31.: Daniela.

Das Kaiser-Panorama (Passage) räumt bei dem großen Publikum ein so vielstimmiges Interesse in Anspruch, welches um so gerechtfertigter ist, als wir das Unternehmen nur mit einzig und außerordentlich zu bezeichnen im Stande sind. Die einzelnen Bilder sind so klar, so schön und so schön, daß man sich gar nicht trennen kann. Es ist eine gute Idee des Ausstellers, durch ein niederes Eintrittsgeld und durch Vereins-Killets auch dem Unbemittelten den Besuch zu ermöglichen und eine Reise durch die Welt mitmachen zu können.

Zur Schulreformfrage. Schorer's Familienall veröffentlichen zum Theil in ologographischer Nachbildung, Aussprüche bedeutender Bittgenossen über dieses wichtige Thema. Hier einige Proben:

Kommunales.

w. Der Verein für Volksbäder bei dem Magistrat zwei Entwürfe zur Einrichtung je einer Badeanstalt in dem städtischen Park in der Wallstraße und dem zwischen der Berg- und Gartenstraße gelegenen Park eingereicht. Nach den Entwürfen soll jede der beiden Anstalten 28 Bäder für Warmbäder und zwar 16 für Männer und 12 für Frauen, und 14 Kassen für Brausebäder, und zwar 10 für Männer und 4 für Frauen enthalten. Die Warte- und Badekammern für die beiden Geschlechter sind sämtlich so getrennt, daß eine Beschädigung der Badezeit für die Männer oder die Frauen nicht erforderlich ist. Eine geringe Anzahl der Bäder soll eine etwas bessere Einrichtung als die übrigen erhalten, und für die Benutzung dieser ein höherer Preis gefordert werden. In den anzuwendenden Kellerräumen soll der für die Anstalten erforderliche Wasserraum hergestellt werden. Die Gesamtkosten für eine solche Anstalt in der Wallstraße sind auf 94 000 M. veranschlagt, es würden also beide Anstalten 188 000 M. kosten. Da dem Verein aber nur etwa 80 000 M. zu Gebote stehen, so hat er beim Magistrat beantragt, daß ihm die fehlenden 108 000 M. aus städtischen Mitteln unter der Bedingung gewährt werden, daß dem Magistrat die Beibehaltung an der Festsetzung der Tarife und bei der Anstellung der Beamten zusteht. Außerdem soll der Magistrat berechtigt sein, die Anstalt jederzeit in eigene Verwaltung zu übernehmen. Der Magistrat hat beschlossen, dem Antrag seine Zustimmung zu erteilen und wird die Genehmigung der Stadtorordneten-Versammlung hierzu einholen. — Wir meinen, mit der Einrichtung derartiger Volksbäder sollte die Stadtgemeinde selbstständig vorgehen, ohne sich auf Beiträge mit Privatpersonen oder Vereinen einzulassen.

w. Die Durchlegung der Rossenerstraße ist schon vielfach der Gegenstand von Petitionen der Bewohner des Stadtviertels vor dem Kaiserlichen Thor gewesen und auch die Stadtorordneten-Versammlung, sowie das Polizeipräsidium haben solche wiederholt beim Magistrat angeregt. Die verhältnismäßig hohen Kosten des Terrainwerbes und die bisher nicht unbedingte Notwendigkeit zur Eröffnung des in Rede stehenden Straßenzugs hatten den Magistrat indessen bestimmt, immer wieder von der Straßenregulierung abzugehen. Der Bescheid in der letzten Stadtsitzung hat sich aber gegenwärtig derart entwickelt, daß um eine Entlastung derselben in den mit der Rossenerstraße parallel laufenden Straßen, namentlich der Bellealliancée- und Wittenwälderstraße herbeizuführen zu können, die Freilegung der Rossenerstraße sich nicht länger hinauszuziehen läßt. Der Magistrat hat sich deshalb veranlaßt gesehen, wegen eines freihändigen Ankaufs des erforderlichen Straßengrundes mit dem Grundstückseigentümer in Unterhandlung zu treten. Dieser hat sich bereit erklärt, das abzutretende Terrain unter folgenden Bedingungen pfaundfrei an die Stadtgemeinde aufzulassen: 1. der Kaufpreis für das zu erwerbende Land beträgt 65 M. pro Quadratmeter, 2. die Auflösung des Landes an die Stadtgemeinde erfolgt sofort, nachdem das vorliegende Abkommen erfüllt worden ist, 3. die Zahlung des Kaufpreises ist durch die der definitive Freilegung des Terrains zu leisten, bis zu welchem Zeitpunkt dasselbe nicht verjährt wird, 4. die Freilegung erfolgt nicht vor dem 1. April 1887, spätestens am 1. November 1887, nach Wohl des Eigentümers jederzeit, auch in der Zwischenzeit, 5. bis zur Freilegung des Terrains ist der Eigentümer (Kaufmann Hermann) berechtigt, dasselbe unentgeltlich zu benutzen und mit den darauf befindlichen Baulichkeiten für seine Kränkung zu vermieten, 6. die auf dem Terrain befindlichen Gebäude, Bäume, Gartenanlagen und Anlagen werden nicht mitverkauft, dagegen übernimmt der Eigentümer die Verpflichtung, dieselben auf seine Kosten abzubauen resp. zu beseitigen, 7. die durch die Ueberlassung des Terrains entstehenden Gerichts- und Notariats- und Stempelforderungen trägt die Stadt, 8. die Stadtgemeinde hat dafür zu sorgen, daß die Entloshung des Grundstücks Blücherstraße 6a in der bisherigen Weise bestehen bleibt, bis das Grundstück nach Freilegung der Straße an die neue Kanalisation angeschlossen werden kann, daß dem Herrn während der Regulierung stets eine gepflasterte Zufahrt nach seinem Restgrundstück von

der Blücher- oder Banauerstraße aus offen gehalten wird, daß er im Falle der ihm obliegenden Regulierung des Bürgersteiges vor seinem Restgrundstück nicht die Kosten des Terrains für denselben zu erstatten habe und endlich aus Anlaß der vorzunehmenden Einziehung seines Restgrundstücks mit den anzutretenden 4 Ausgängen keine Zahlung des ordnungsmäßigen Pfasterlohnbeitrages von ihm verlangt wird. Der Kostenaufwand beträgt da das abzutretende Land einen Flächeninhalt von 3390 Quadratmeter hat, 233 350 M. Der Magistrat wird bei der Stadtorordneten-Versammlung die Genehmigung zu diesem Abkommen nachsuchen.

w. Der Etat der Hundesteuerverwaltung für das Etatsjahr 1887/88, der in der letzten Magistratsitzung zur Verlesung kam, schließt ab mit einer Ausgabe von 4000 M. und einer Einnahme von 290 000 M., also mit einem Ueberschuß von 286 000 M.

Nach Mitteilung des statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 10. Oktober bis inkl. 16. Oktober zur Anmeldung gekommen: 609 Geburten, 895 Lebendgeborene, 31 Todtgeborene, 586 Sterbefälle.

Lokales.

Die Wählerlisten für die im 1. Reichstagswahlkreise stattfindende Ersatzwahl für Ludwig Löwe, welche für diese Wahl neu aufgestellt sind, wurden am 8. November c. ab im städtischen Wahlbureau, Kölnischer Rathhaus, Breitestraße 20a, 2. Truppen, Zimmer 24, öffentlich zu Jedermanns Einsicht ausgesetzt und zwar in den Wochentagen von Vormittags 9—3 Uhr und Sonntags von Vormittags 11 bis 4 Uhr.

Deutscher Jugendbund. Wir hatten den famosen Verein eigentlich bereits abgethan. Der hiesige Korrespondent der „Presse“ trumpsf aber die jungen Reichen so trefflich ab, daß wir es uns nicht verlagten können, den Artikel auch unseren Lesern zum Besten zu geben. Der Korrespondent schreibt: In den Zeiten, da der Junkerverein seine schönsten Klüften trieb und der Treubund florirte, ließ in Königsberg ein Geheimrat Kommerzienrath seinen eben geborenen Sohn mit dem schwarzen Namen Damesch (General v. Damesch) taufen, dem damals General v. Damesch präsidierte. Es scheint, als ob die Lage dieser nationalen Vergötterung wiederkehren sollte. Gestern Abend ist eine durch rothe Wälatte zusammengehaltene Versammlung zur Begründung eines „Deutschen Jugendbundes“ abgehalten worden, welcher sicherem Vernehmen nach nur der Vorkurs einer nationalen Sänglings-Vereinigung bilden soll. Es genügt nicht mehr, daß die berühmten älteren Leute die soziale Frage lösen wollen, und sollten sie die ganze Nacht aufbleiben; auch die Kinder und Knaben wollen ihr gewisses Theil zur Rettung von Staat und Gesellschaft beitragen und vergessen machen, daß ihnen der Humor — hinter den Ohren sitzt. Seit einiger Zeit sucht in allerlei dunklen Pforten ein „Scherer“ — wie man in Döberitz sagt — Otto Sommerburg; ob er schon konfirmirt ist, hat nicht festgestellt werden können; allein Behring muß er wohl noch nicht sein, denn Behringe dürfen nach dem Vereinsgesetz an politischen Beratungen nicht teilnehmen. Befragter Otto Sommerburg fühlt den Drang in sich, ein berühmter Mann zu werden, ein Demosthenes, ein Napoleon, ein Söder, ganz gleich was. Er hat sich also bei Beginn des laufenden Quartals zum Präsidenten ernannt. Und „Neben hält er, seine Reden“, daß sie seine Erwähnen und Ding, des Rumens Schwiegervater, nettlich machen konnten. Der Herr Präsident des deutschen Jugendbundes sprach vor dem halben Hundert Leute, welche die rothen Anschlagzettel bezahlten und der neugedankenen Größe den Ruhm aus Carrara verschreiben sollen, die flammende Eröffnungsgedichte, von der eine neue Epoche der Weltgeschichte datirt. Und dann folgte ein Herr Heilmann, und die Menge rief begeistert: „Sei sei dem Tag, an welchem der Mann erschienen!“ Und nun erzählt er, wie der deutsche Jugendbund auf dem Boden des praktischen Christenthums stehe, und zwar des protestantischen Christenthums, und wie derselbe gar keine Politik treibe, sondern nur die Segner der Regierung bekämpfe wollen, und auch keineswegs anti-

semitisch sei, obgleich jeder Christ Antisemit sein müsse, und wie er nur die Interessen des geliebten Vaterlandes wahrnehmen werde. Die glänzenden Redner wollten nichts davon wissen, daß sie ein Anhänger des Vereins deutscher Studenten oder des christlichen Vereins junger Leute, und man kann es ihnen nicht verdenken, wenn sie nach dem Stande ihrer Lokal schließung meinten, dem edlen Bunde, dem „nur protestantische junge Leute“ beitreten dürften, „selbstverständlich auch Katholiken als Mitglieder angedehnt“, und daß sie sich entriktet dagegen auflehnten, daß nach der Verfassung auch Juden Staatsbürger und am Ende gar Patrioten sein dürften. Da ein Studiosus R-colat und ein Kandidat Bagristi die Versammlung gegen den willkürlichen Jugendbund zu vertheidigen sich vermaßen, so wurde der „bezahlte Reute“ genannt, was einen der Herren veranlaßte, sich die Karte des Dritten im Bunde der Berühmten, des „Schiffheilers“ Wiberger, auszubitten. Dieser neue Sorte aber, der bisher einem Reichen gleich im Verborgenen blühte, rief schlotternd den Leides die Hilfe des Herrn Polizeileutnants an, und Gott Lob, sein theures Blut wird nicht vergossen werden, er wird leben und reden und nachdenken zum Besten des Vaterlandes und des Jugendbundes. Und es war lange nach Mitternacht, als der deutsche Jugendbund, schwerer Bieres voll, in das Nachkassé wankte, und als sich der Schwarm der Opposition verlaufen hatte, da begann ein großer Streit, ob nun eigentlich der Jugendbund konstituirt sei oder nicht, und am nächsten Mittag läßt es jämmerliche sechs Bundesgenossen mit erschrecklicher Realität an den Seiten ihres Hauptbaars, wie schwer es ist, das Vaterland zu verlassen. „Wenn solche Köpfe feiern, wels' ein Verlust für meinen Staat“, ruft Don Philipp. Hoffentlich fühlen sich indessen die Herren jungen Leute nicht abgeschreckt, sondern brechen das Eis des Vorurtheils und der Gleichgültigkeit und machen Schule. Deutschland kann nicht eher von G. und aus gerettet werden, als bis die Jugend insgesammt, ohne Unterscheid des Geschlechts und des Alters, von einer Stunde bis zu 16 Jahren, sich zu einem heiligen Turde zusammenschließt, die soziale Frage zu lösen und die restaurationspolitischen Parteien zu verdrängen, aber natürlich ohne Politik zu treiben.

Zu den hiesigen Gemeindefunkeln haben mit Beginn des Wintersemesters Anfangs voriger Woche die halbjährlich erfolgenden Einschulungen der nach zurückgelegtem sechsten Lebensjahre schulpflichtig gewordenen Kinder in üblicher Weise stattgefunden. Wenn nun der dabei in Betracht kommende Schulvorgang für Eltern und Kinder als eine Wohlthat und nicht als ein Uebel empfunden werden soll, so wäre, wie der „Volks-Bl.“ aus dem Norden geschrieben wird, es vor allen Dingen angemessen, die Jahreszeit, das Kindesalter, der Kinder körperliche Leistungsfähigkeit, die Familien- sowie die Lokalverhältnisse zu berücksichtigen und danach planmäßiger, als es in vielen Fällen geschieht, zu verfahren, wie man es von einer vielergläubigen großstädtischen Schulverwaltung wohl auch erwarten resp. verlangen darf. Es ist zum Beispiel Thatsache, daß Kinder von der Mülnerstraße Nummer Hundertfundsundzwanzig ca. 140 Meter weit nach einer G. m. r. d. Schule in der Schulstraße geschickt werden, während gegenüber jenen Hausnummern in derselben Mülnerstraße Nr. 49 die 88. Gemeindefunkel besteht. Und nach dieser sind wiederum Kinder aus der Mitte der Tegeleerstraße sogar ca. 1920 Meter weit gewiesen. Diese Entfernung ist nach dem polizeilichen Dreifachwegemesser berechnet und entspricht ungefähr einer richtigen Tour für ein Droschkenpferd. Zu bemerken ist hierbei, daß die 88. Gemeindefunkel im Norden der Mülnerstraße, unweit des nahe der Reichsbahn bei Reinholdsdorf gelegenen sogenannten „Vatrinweges“ sich befindet, während die Tegeleerstraße südlich der Schulstraße liegt (in gerader Linie) gedacht. Wie gesagt, wenn es noch zum Sommer ginge, so könnte man vielleicht annehmen, daß ein solcher Weg den Kindern zur Gesundheit und zugleich da zu dienen solle, die geographische Lage des Weddinger in loco zu studiren; aber zum Winter bei foundsoviel Grad unter Null, bei Schnee und Eis den Weg theilweise in Pantinen zweimal oder öfter an einem Tage zurückzulegen, ist eine an ein Kind gestellte Anforderung, deren Humor selbst ein Droschkenpferd kaum ertragen dürfte. Allerdings auf dem Lande müssen die Kinder oft noch weiter zur Schule gehen, wie der betreffende Herr Schullehrer

Berliner Sonntagsplauderei.

B. C. Der Herbst ist die Jahreszeit der stillen, fast möchte man sagen, der sentimentalischen Betrachtungen. Der Romancier, der seinen Leser in eine melancholische, weinerliche Stimmung versetzen will, beginnt sein Werk mit der Schilderung einer frostigen, lahlen Herbstlandschaft, er spricht von dem Wind, der schneidend und stoßweise über die lahlen Felder raht, und noch niemals haben die entlaubten Bäume, die ihre abgeblätternen Zweige hilflos zum Himmel strecken, auf ein empfängliches Gemüth ihre Wirkung verfehlt.

Der Vergleich vom Wechsel der Jahreszeiten mit unserem eigenen Leben liegt nur allzu nahe, nur mit Nähe unterbrückt man die Betrachtungen über den Goldglanz der Jugend im Scheine der Frühlingssonne, und über den letzten Freundenschein, den uns die spärlichen Sonnenstrahlen im Herbst wiederzuspiegeln scheinen. Alles hat seine guten und seine schlechten Seiten: wenn die Dichter uns den Herbst als den gereiften Mann darstellen, so lauert im Hintergrunde der Winter mit seinem eisgrauen Haar, und dieses mag den Stolz des Mannes ausmachen — hübsche Frauen denken ganz anders darüber. Außer der Fälle von Odt, mit welcher uns diesmal der Herbst durch Vermittlung der Werderschen überschüttet hat, bietet er jedoch noch mancherlei andere Annehmlichkeiten.

Wir wissen es nicht, aber es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob der Sommer mit seinen lauen Abenden und seinem albernem Mondschneise hauptsächlich nur für gewisse Zwecke da wäre. Ein belisther schwäbischer Dichter empfiehlt den Deutschen warm, sich ihr Lieb zu suchen, bevor die kalten Nächte hereinbrechen, und es läßt sich leicht nachweisen, daß seine Auffassung auf das lebhafteste getheilt wird. Im Sommer lernt man sich kennen und schätzen, und und die an der Sonne erwachten Triebe will man natürlich im herbstlichen Nebel nicht wieder verkümmern lassen. Dafür wiaht uns an den langen Abenden das Ballvergnügen mit seinen Leiden und Freuden, und es kommt nur allzu häufig vor, daß Leute, die sich im Sommer nur angeschmachtet haben, sich im Winter in das eheliche Leben hineintanzgen. Man sei nur ehrlich,

wenn die pridelnde Walzermelodie lockt, zuckt es selbst in den heißten Beinen, und in verhärteten Lungeweisen reißt gerade bei Beginn der Winterzeit der leise Wunsch nach einer heimlichen Langstunde. Es ist das ein ganz berechtigtes Verlangen. Denn was man in der Jugend versäumt hat, muß man im Alter nachholen, und wer das Tanzbein überhaupt nicht schwingen kann, wird von dem lächnen Geschlecht von Alters her überhaupt nur als halber Mann angesehen; er selbst kommt sich bei allen festlichen Gelegenheiten als „Fahle“ vor. Ein traurigeres Gefühl giebt es auf der Welt nicht und wir kennen Leute, die trotz ihres vorgeschrittenen Alters mit tiefer Inbrunst täglich das Intelligenzblatt studiren, um die Stelle ausfindig zu machen, wo man am „heimlichsten“ in die Ränke der Leppigkeit eingeweiht wird.

Wir billigen einen derartig heroischen Entschluß aus vollem Herzen, denn bei der Ausführung desselben profitirt eben Jedermann. Zunächst verdient der Langweiser, der Schuhmacher hat mehr Stiesel zu beschaffen, und wer sich die Schwindsucht an den Hals tangt, verhilft auch dem Arzt zu kümmerlichem Erwerb. Ganz abgesehen vom Todtengräber und den billigen Kirchensporteln. Letzteres wird sogar noch viel wohlfeiler, wenn wir erst im Besitz der obligatorischen Feuerbestattung sein werden. Dann kostet die Geschäfte nur ein paar schwedische Streichhölzer. Aus diesen Gründen ist das Tanzenlernen Jedem auf das dringendste anzuzumpehlen, vor Allen den Sozialpolitikern, denn gerade diese müßten von Rechtswegen Alle nach einer Gehe tanzen.

Doch ob man tanzen kann oder nicht, ob man alle möglichen Eigenschaften sein eigen nennt oder ob man mit dem Ehrenamt „Stiesel“ belegt zu werden verdient, ist ein richtiger Einbruch machen wir auf unsere Damenwelt doch nicht mehr. Wurde doch kürzlich berichtet, daß zwei junge Mädchen ihren Eltern ausgerufen und den Stow-Zavianern nachgereist seien. Unter solchen Umständen stieg man allerdings nicht, was man anfangen soll. Jedenfalls wird es aber nöthig sein, daß wir uns in unsrem Neuzeren und Manieren den unwürdigen Söhnen der nordamerikanischen Prairien zu nähern versuchen. Wir werden dann nicht mehr erröthend den Spuren unserer Angebeteten zu folgen in der Lage sein, immer werden wir auf dem Kriegspfade

wandeln müssen, mit Kriegsfarben scharlach bemalt, immer den Tomahawt schwingend, selten die Friedenspfeife rauchend. Nur der wird von unsern Damen erhdrt werden, der über ein angemessenes Quantum von Stalpers verfügt; Reichthümer wird es in Berlin nicht mehr geben dürfen, auf den Rthorfer Wiesen werden wir Bismarcks bauen und die Kopfhäute unserer Frische werden das Schicksal westfälischer Schinken und der Bücklinge theilen, d. h. sie werden im Rauch unserer Wackfeuer ein kümmerliches Dasein fristen. Die Po-sie der goldenen Hundstunde wird verkommen müssen, denn wer trägt unter indianischen Verhältnissen noch Binkleider und 10 000 Herbstblätter? Molassins und Sandalen ist die Kleidung unserer Pedale und oben giebt's nur Farbe. Die Maler werden ein gutes Geschäft machen, denn wenn sich heute eine Familie von einleidet, wird sie in Zukunft, namentlich bei festlichen Gelegenheiten, einfach „frisch gestrichen!“ Glücklicherweise, dem Rutter Natur einen üppigen Haarwuchs entweder nicht geben oder wieder gewonnen hat, er ist meistens vor dem Stalpmesser seiner Wusenseide sicher.

Die Zeiten, von denen jeder Junge geträumt hat, wenn er Cooper's Indianergeschichten las, werden wiederkehren, unsere hiesige lumpige Zivilisation wird dahin wandern, wohin sie gehdrt, nämlich in die Rump Kammer, — ein richtiger Häuptling ist allein der wahre Mann. Die Antisemiten werden uns dann allerdings eine Reservänge vor sein, denn sie haben jetzt schon Häuptlinge, während wir anderen Leute uns nach einem solchen Anz. I. umsehen müssen.

So haben die beiden durchgedranneten, indianerliebten Mädchen eine ganz neue Zukunft an. Es hat ja nur der obigen Aebentungen bedurft, um zu zeigen, wie sich dieselbe gestalten wird. Die weisesten Leute haben sich bisher vergeblich über die Lösung der sozialen Frage die geklärten Köpfe zerbrochen, zwei klugartige Mädchen haben uns den Weg zu einem neuen, glücklichen Leben gezeigt. Da sieht man doch ganz deutlich, daß der Lauf der Welt nur von Zufälligkeiten abhängt, und darf man angesichts dieser Thatsachen noch zweifeln an der Wahrheit des alten Spruches:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das fiadet in Demuth ein laublich Gemüth!

missionen vorüber auf die persönlichen Vorstellungen einiger
bestimmter Mütter sehr weise bemerkt — auf dem Vordel —
Den Kindern der „Vornehmer“ ist auf dem Weg zum
Gymnasium erbaute, damit sie nicht mehr so weit „in die Stadt“
zu gehen brauchen; deshalb gerade sollte auch nicht den Ar-
beiterkindern zugemutet werden, „aus der Stadt“ bis an die
Waldhölzchen zu gehen! Schon aus allgemein sittlichen
Gründen erweist es sich, Schule und Wohnung der Kinder
möglichst nahe beisammen zu haben, damit Eltern und Lehrer
den Schulbesuch und das Benehmen der Kinder leichter kon-
trollieren können. Ferner sind Schulhäuser nicht da zu errichten,
wo die Hausmutter meist Kinder ohne Kinder haben, sondern
in solchen Gegenden, wo Leute mit vielen Kindern wohnen,
wie z. B. in der Tegeler- und Lützowstraße, von wo aber die
Kinder kilometerweit Schulwege machen sollen. Da möge Ab-
hilfe geschaffen werden. In den nachstehend erwähnten Fällen
haben die betreffenden Eltern die Gehaltsforderungen für ihre
kleinen schulpflichtigen Kinder resp. Rekruten so spät,
2 oder 3 Tage vor der Einschulung, erhalten, daß Remonstrations-
bugegen bei der höheren Behörde nicht mit wünschenswerther
Schnelligkeit zu erledigen gewesen wären. Mögen daher diese
Fälle betreffenden Dries geeignete Beachtung finden.

**Gegen Hofprediger Stöcker und dessen „Kaba-
versammlungen“** demerit die gouvornementale „Post“: In
seinen Mitteln hat es Herr Stöcker, von verschiedenem anderen
gänzlich zu schweigen, scharflich gründlich versehen, von den
Beiten des Schreier- und Bärenbergs an bis zu den Tagen des
Wankens des Reichshofes Doctor juris Philadelphus Simon
Rog. Vielleicht zeigt es auch von einer sehr viel tiefergehenden,
innerlichen Religiosität, als man sie gemeinlich der Be-
völkerung unserer Hauptstadt zutraut, daß auch Herr Stöcker
mit seinem Bemühen, in der Dunkelstimmung wüster Volks-
versammlungen Axt und Ranzel aufzubringen, so wenig An-
klang gefunden. Was in den Sälen des Orangerie gehört,
das steht man nicht gern auf dem Markte ausgestellt und in
den Lärm und Kampf um politischen Vortheil und Gewinn
herabgezogen. — Früher hat gerade die „Post“ stets die wohl-
wollendsten Berichte über die Stöcker'schen „Kaba-
versammlungen“ gebracht.

Das Haupt-Telegraphenamt in der Französischen
Straße repräsentirt gewissermaßen das Herz für den gesamten
telegraphischen Verkehr des Deutschen Reiches und ist gleich-
zeitig der Mittelpunkt des telegraphischen und telephonischen
Verkehrs von Berlin. Der Betrieb im Haupt-Telegraphenamt ist ein
ganz gewaltiger und zur Zeit hat dasselbe 492 Beamte und
128 Unterbeamte dienstlich beschäftigt. Der Bewilligung des
telegraphischen Verkehrs dienen 283 Apparate verschiedener
Konstruktion, und als Verkehrsbehörden sind 282 Telegraphen-
leitungen eingeführt. Zum Betriebe dieser Leitungen dienen
124 Batterien mit zusammen 7350 Elementen; außerdem sind
für besondere Zwecke 8 Batterien mit 290 Elementen vorhan-
den. Mit dem Haupt-Telegraphenamt stehen 27 ausländische
Telegraphen-Stationen in unmittelbarer telegraphischer Verbin-
dung, darunter Petersburg mit 3, Warschau mit 2, Budapest
mit 1, Wien mit 4, Rom mit 1, Basel mit 1, Paris mit 4,
Brüssel mit 2, Antwerpen mit 1, Amsterdam mit 2, Kopen-
hagen mit 1, Stockholm mit 1, Lissabon mit 1 und London
mit 2 Leitungen. Außerdem steht das Haupt-Telegraphenamt
mit 588 inländischen Leitungen, 74 Stadtleitungen, 11 Eisenbahn-
Telegraphen-Stationen und 34 Telegraphen-Betriebsstellen
in unmittelbarem Verkehr. Das Telegraphen-Netz in
Berlin umfaßt jetzt 3518 Kilometer Telegraphen-Leitungen
mit 2428,8 Kilometer Telegraphen-Leitungen, das Rohrnetz
dagegen 40,5 Kilometer Leitungen und 46,3 Kilometer Leitung.
Beide netze hat das Haupt-Telegraphenamt im Laufe des ver-
gangenen Jahres 1 529 329 Telegramme aus Berlin (täglich
ca. 4190 Stück), ferner 1 241 242 Telegramme für Berlin
(durchschnittlich pro Tag 3401 Stück), und 9 230 030 Tele-
gramme im Durchgangsverkehr (d. h. durchschnittlich täglich
17 069 Stück). Ferner wurden mittels Rohrpost be-
sendert: 31 964 beim Haupt-Telegraphenamt aufgesetzene Briefe,
31 968 dasselbst aufgesetzene Karten und 972 842 von außer-
halb desselbst eingetragene Telegramme. Auf den von Leitungen
auf Stunden gemieteten Drähten sind 11 882 587 Worte be-
sendert worden. Mit dem Telegraphenamt der Börse ist das
Hauptamt durch 35 unterirdische Leitungen verbunden. Vom
Telegraphenamt der Börse sind im vorigen Jahre 1 462 873
Telegramme verarbeitet worden. — Für das Fernsprechnetz
sind z. B. ca. 6000 Sprechkablen in Berlin vorhanden, darunter
12 öffentliche. Die Gesamtzahl der täglich in Berlin bezu-
gehenden Sprechkablen beträgt durchschnittlich 80 000.
Die gesamten Herstellungskosten der telephonischen An-
lagen in Berlin betragen sich bis jetzt auf circa zwei
Millionen Mark.

Warnung für Spieler auswärtiger Lotterien. Wie
die „Breslauer Zeitung“ meldet, hat das Ober-Landesgericht auf
die Berufung des Klägers gegen das abweisende Urteil des
Landesgerichts zu Doppel entschieden, daß dem Klägers das
Konfiskationsrecht hinsichtlich auswärtiger Lotterien-
gewinne zustehe. — Unter diesen Umständen bringt selbst das
Gewinnen keinen Gewinn.

**Die Verfügung des Landgerichtspräsidenten von
Brandenburg,** die wir jüngst, gleich dem meisten Berliner
Blättern, veröffentlicht, ist, wie sich jetzt herausstellt, durch-
aus nicht neuer Datum. Der Anschlag, laut welchem der
Präsident für das Publikum überhaupt nicht mehr zu sprechen
ist, besteht vielmehr seit mehreren Jahren und ist wieder-
holt erneuert worden, um das in früherer Zeit zu einer lästigen
und unangehörigen Unruhe gewordene Ueberlaufen des Prä-
sidenten seitens der Parteien in oft ganz nebensächlichen und
unwesentlichen Angelegenheiten einzuschränken und zu verhin-
dern. Wir sind wohl frei von dem Verdachte, Wortführer
bureaucratischer Jugendschheit zu sein. In diesem Falle aber
können wir die Maßregel des Präsidenten nurmehr nachträglich
umso mehr billigen, als bei vorheriger schriftlicher Angabe der
Wünsche von einer unbedingten Unzugänglichkeit des
Präsidenten keineswegs die Rede ist.

Die städtische Abdecker- in der Müllerstraße soll
erweitert werden. In erster Linie sollen die vorhandenen Bau-
schichten gründlich ausgebessert, dann aber eine Anzahl neuer
Gebäude, die unbedingt notwendig sind, errichtet werden.
Vornehmlich sollen ein großer Schlauchraum, Lagerräume für
die Thierabfälle und solche Kadaver, welche der Abdecker-
von der Veterinär- und Rathspolizei zum Zwecke der Vernichtung
oder zur Verarbeitung in gewerblich zu verwendende Stoffe
überwiesen werden, Fettsäure- und Verwaltungsräume gebaut
werden. Außerdem soll dem Gebäude ein sauberes Aussehen
gegeben werden.

Eine Anregung. Nur noch wenige Tage trennen uns
von dem Schluß der Jubiläums-Ausstellung. Wäre es
da nicht angebracht, es auch dem Unbemittelten zu ermöglichen,
von jetzt ab bis Ende des Monats die Kunstschätze der Aus-
stellung für ein geringeres Entree in Augenschein nehmen zu
können? Wenigstens sollte man dafür sorgen, daß für den
Besuch des Panoramas, des Dioramas und der Orléans nicht
Extra-Entrees erhoben werden, sondern daß für eine einmalige
Billette von 50 Pf. Alles in der Ausstellung Besondere be-
schichtigt werden könnte. Vielleicht findet diese Anregung bei
dem Senat der Akademie, der doch mit dem sekundären Re-
sultat der Ausstellung vollständig zufrieden sein kann, ein
williges Ohr, zumal wenn er bedenkt, daß eine derartige Er-
mäßigung des Eintrittspreises bei großen Ausstellungen kurz
vor Schluß derselben schon vielfach eingetreten ist.

Nicht übel. Vielen besitzen Fuhrwerksbesitzern ist der
letzte Quartalsumsatz recht verhängnisvoll geworden, denn sie
haben es unterlassen, die angemessenen Hilfsarbeiter noch
ihren Namen zu fragen, geschweige sie bei der Krankenkasse
angemeldet. So hatte beispielsweise der Fuhrherr L. einen

Arbeiter angenommen, der von seinen Kameraden einfach der
„Müllmann“ genannt wurde; einen späteren Namen kannte
man nicht. „Müllmann“ starb wie auch seinerzeit gemeldet,
in der Nacht vom 10. zum 11. d. Mts. auf dem Heuboden
des Fuhrherrn L. in der Bäckerstraße, wurde nach dem
Verleichen aufgebracht und von dort als „Birkhörnchen un-
bekannt“ beerdigt. Jetzt stellt die königliche Staatsanwaltschaft
Erhebungen nach der Identität der Leiche des Verstorbenen
an. Die Hauptfrage aber ist, daß der Fuhrherr L., in dessen
Räumen der „Müllmann“ verstarb, für sämtliche entstehende
Kosten haftbar gemacht wird.

Das Ende des Romane's. Vor mehreren Wochen be-
herrschte die Affaire des Grafen Hedey das Tagesgespräch.
Hedey wurde polytellich abgeschoben und verschwand auch vom
Schwarzenberg. Eine junge Dame, Anka Bodmaniczky, fiel ihm
zum Opfer; sie war seine Braut und sollte Anfangs den
heroischen Entschluß, für den Bräutigam, den ihr die Eltern
ins Haus geführt, gegen vermittelnde Intelligenz zu kämpfen.
Erst als die Baroness die Ueberzeugung gewann, daß Hedey
nicht nur ein Schwindler sei, sondern auch ein demalteses Vor-
leben habe, löste sie nicht nur das Verhältniß, sondern wies
auch die Diogenen Hedey's energisch zurück. Ihr Rechtsver-
treter drang nun darauf, daß die Dame zu ihrer Familie
Arrangement hilfreich entgegenkam, fand vor einigen Tagen die
Ausführung zwischen Tochter und Eltern statt und das Fräu-
lein lebte in Begleitung des „neutralen“ Vermittlers der Aus-
führung ins Elternhaus zurück, womit die Angelegenheit nun
endlich erledigt ist.

Herr Horn, Bahnhofsstr. 1, voru zwei Treppen wohn-
haft, schein für die Errichtung eines Drochlenlufschutzes eine gute
Belohnung zu. Der Sohn des Herrn Horn wurde, wie unser
Leser wissen, am 21. Oktober, Abends gegen 6 Uhr, von einem
Drochlenlufschutzmittel mit der Beise um den Hals geschlagen und
zu Boden gerissen. Der Knabe wurde überfahren und es wur-
den ihm zwei Finger der rechten Hand schwer verletzt. Herr
Horn will gegen den Drochlenlufschutzmittel gerichtliche Vorgehen.

Die Sanitätswache am Sörliger Bahnhof ist in der
Zeit vom 1. September 1885 bis 1. September 1886 3018 mal
in Anspruch genommen, von denen 1334 Fälle sofort in der
Station und 1684 Fälle im Hause zu behandeln waren. Keine
zweite Station in Berlin wurde in dieser Weise in Anspruch
genommen. Am Montag, den 25. d. Mts., veranstaltete das
Kuratorium zum Besten der Wache im Konzerthaus Sankt Pauli
eine große Spezialitäten-Vorstellung, deren außergewöhnlich
reichhaltiges Programm einen recht regen Besuch wünschens-
würdig macht. Da das Eintrittsgeld nur 50 Pf. beträgt, so empfehlen
auch wir dieselbe unsern Lesern.

Die Dittern haben sich in diesem Jahre, wie der „Post“
Bz.“ geschrieben wird, an der Unterhand wieder sehr ver-
mehrt. Vor kurzem wurden einige junge Thiere am Pichels-
werder gefangen. In den Kaimühlen riefen sie großen
Schaden an. Die niedrigen Wiesen und die mit Schlamm be-
wachsenen Uferländer am Sörlinger See gehören den Dittern
guten Verstand.

Einer der bequemsten Abdrücke erfolgt gegenwärtig
auf der am Wasser gelegenen Rückseite der Schlossbrücke, wo
das Quergebäude des Hauses Nr. 6 niedergefallen ist. Von
den Stodwerken gehen unmittelbar in einen großen Spreelahn
die Holzbahnen, auf welchen die abgelassenen Steine herunter-
gelassen werden.

Die Russierliebe ist todt, jene alte kleine, silberhaarige,
stets dreierlei gefärbte Dame, welche speziell in den von
Drochlenlufschutzmitteln frequentirten Lokalen Tag um Tag erschien,
um Wästen, Mäntel, Schärpen und Zeitungsblätter zu ver-
kaufen, um nach beendtem Geschäft ein ergreifendes Lied zum
Besten zu geben, wodurch sie manchen „Extrakt“ einheimste.
Sie kannte jeden Russier beim Namen, jeden nannte sie „Du“
und wenn sie erfahren hatte, daß dieser oder jener noch „grün“
war, d. h. einen neuen Fahrchein erhalten hatte, so veräumelte
sie es nie, die Anfänger mit einer „Instruktion“ für seine be-
gonnene Thätigkeit zu versehen, die oft wackererthätiger
Heiterkeit hervortrat. Sie war in ihren Kreisen gern gesehen,
hielt sich immer beschiden und erreichte ein Alter von
83 Jahren. Auf ihrer letzten Fahrt hatte sie nur einen einzigen
Begleiter, es war ihr 58 Jahre alter Sohn, welcher eine
Drochle 2. Klasse fährt.

Der gefährliche Einfluß der Bittensung auf die
Holzdrücken ist so recht an der beim Hohen Schloß gelegenen
Schleusenbrücke zu sehen. Ein Theil derselben erhält jetzt wie-
der vollständig neue Balken und Bohlen. Die Renovierungs-
arbeiten an dieser stark benutzten Brücke sind im Laufe eines
Jahres mehrere Male erforderlich, so daß die Erhaltung dersel-
ben ansehnliche Kosten verursacht. Eine massige Konstruktion
der Brücke würde das beste sein.

Feuergefährlichkeit der Gummiwäsche. Am verflohenen
Freitag Abend wollte sich ein junger Handlungsbevollmächtigter
in einem Lokal der Friedrichstraße eine Zigarette in Brand stecken.
Mit einer eleganten Handbewegung insichte das Lokett in der
Hand gehaltene Zigarette über die raue Fläche der
Händemohr, wobei sich der junge Mann schließl demühte, seine
blendend weißen Manschetten so weit als möglich aus den Rock-
ärmeln hervortreten zu lassen. — Da — ein kurzer Puff —
ein kleines Sprühfeuer und statt der aromatischen Dünste der
Zigarette stiegen garstige Dünste von verbranntem Gummi in
die Lüste, wobei die Hände des Jünglings in lodern den Flamm-
men rannten. — Glücklicher Weise wurde das eigenartige
Schadenfeuer durch die Geistesgegenwart eines Nachbarn sofort
erstickt, so daß außer dem Schrecken und dem Verlust der
ihrenen Manschetten nur geringfügige Brandwunden zu be-
klagen sind. — Also Achtung beim Tragen der Gummiwäsche.

Der Obstvorrath ist auch in diesem Jahre ein reichlicher
in Berlin, wo er, Dank den bequemen Verkehrsverbindungen,
von allen Seiten her zusammenströmt, so daß eine Familie
sich schon für wenige Groschen an dem Wohlgeschmack saftiger
Ferkeln erquicken kann. Leider ist es nöthig, daß man den
Kindern gegenüber beim Verbrauch von Obst sehr vorsichtig
zu Werke gehe. Außer gefährlichen und andauernden Ver-
dauungsstörungen, die ein Uebermaß von genossenem Obst zur
Folge haben kann, sind neuerdings von den Ärzten auch
mehrfache Fälle von Gelbsucht als Folgen reichlichen Obst-
genusses bei Kindern konstatiert. Die durch Obst bewirkte Ver-
dauungsstörung beeinflusst nämlich sehr leicht die Gallenabson-
derung, was dann die hervortretende gelbe Färbung der Haut
zur Folge hat, neben welcher Uebelkeit, Schwindel und Brech-
neigung einhergehen. Selbst bei zeitigen Eingriffen des
Arztes kann sich bis zu seiner völligen Beseitigung das Uebel
wochenlang hinziehen.

**Parthien-Verkauf von J. Sandmann, städtischen
Verkaufsvormittler, Berlin, Central-Parthien, den 23. Ok-
tober 1886.**

Gerauchte und marinierte Fische. Bratbrine per
Fug 1,50—1,60 M. Russische Sardinen 1,80—1,75 M.
Rheinlachs 2,50—2,90 M., Weiss- und Dörrlachs 1,20 bis
1,40 M., geräucherter Kals 70—1,00—1,30 Pf. pr. Pfd., großer
Delikatesssal 1,50 per Pfd., Hummer, kleine 2,00—3,00, mittel
3,50—6, große 8—16 M., Häutlinge 1,90 bis 4,00 M. Doris
8—10 M. per 100 Stück. Seezeten 0,40—0,60 per Pfund.
Die Zufuhr ist gering und unregelmäßig. Die Abnehmer lassen
sich häufig durch den ersten Rißerfolg von weiteren Zu-
berbeitungen abhalten. Fast allgemein wird dieser Rißerfolg
herbeigeführt dadurch, daß die Waare nach Berlin geschickt
wird, wenn ein solcher Ueberfluß ist, daß der Produzent die
Waare nicht anderswoverthig verwerthen kann, oder weil die Waare
zu anderweitiger Verwertung schon zu alt ist. Bei regel-
mäßigen Sendungen guter, frischer Waare wird der Erfolg
auch gute Preis nie ausbleiben.

Gier Reigend 3,05 netto per Schock.
Butter. Frische feinste Tafelbutter z. 122—128, je
Butter 1. 112—120, II. 100 bis 110, III. feinstes
bis 95, Landbutter 1. 92—100, II. 85—90 M., Galt
und andere geringste Sorten 65—72 M. per 50 Kilo. Preis
weichend.

Räse. Schweizerkäse I. 56—63, II. 50—55, III. 42—48 M.
Quadrat-Backstein I. fett 20—25 Pf., II. 10—16 Pf., Umbau
I. 80—85 Pf., II. 20 bis 25 Pf., rheinischer Holländer
Räse 45—58 Pf., echter Holländer 65 Pf., Bremer I. 60 bis
70 Pf., II. 56—58 Pf., französischer Reuschheller 16
per 100 Stück, Roucoufort 1,20—1,50 pr. Pfd.

Wild. In der Auktion wurde bezahlt für Rehe 40—55, Hasen
hirsche 25—30, kleine bis 35, Dammhirsche bis 40, Wildschweine
bis 30 Pf. pr. Pfd., Rebhühner, junge 110 bis 120, alte
80—90 Pf., Fasanehennen 2,25—3 M., Fasanehenne
bis 4,50 M., Wachteln 50 bis 60 Pf., Gänse 3,20 bis 4 M.
Karl pr. Stück. Krametsvögel 18—22 Pf. pr. Stück. Wild-
baben 3—4,50 M. Birchhuhn 1,75 bis 2,50 M. per 100
Schnecken 2,25—2,75 M., Belaffinen 50 bis 80 Pf. pr. 100
Die Wildauktionen werden täglich im Bogen 4 um 8
Nachmittags abgehalten.

Geflügel. Fette Gänse per Pfd. 50—85 Pf., junge Gänse
1,50—3,00 M., junge Hühner 0,55—0,80 M., alte 1,00—1,20 M.
Leuben 80—45 Pf., Bratbrine 4,50—8,00 M. per 100
Ragere's Geflügel schwer veräußlich.

Blumen und Bäume. Vorberwickelte 3,50—4 M. pro
Rosen 8—12 M., Rosenknospen 1—3 Mark pro 100
Zuberosen 4—5 M. pro 100 Stück. Weiden 3,50—5,00
pro Tausend. Rosen hochstämme 50—70, niedrigere
bis 20 M. pro 100 Stück. Primeln 13—15 M. pro 100
Stück.

Obst und Gemüse. Ung. Weintrauben 22—25, Ob-
st- und Russtaller Weintrauben 24—28 Pf. Neue Gänse
80—48 M. pr. Riste, Wäskern 8 bis 4,50, Birnen 4,20
6,50, Tafelbirnen 7—15 M., feinste Sorten bis 30 M.,
4,25—6 Mark. Tafeläpfel 7—15 M., feinste Sorten bis 30
Pfirsiche 20—30 M., Ananas 2,50—3,00 M. pr. Pfd.,
30 M., Ballrübe 30 M. pr. Zentner. Zwiebeln 2,25—1,50
Weißkohlige Speise-Kartoffeln, weiße 2,50—3,00 M.,
2,50 bis 2,80 M., blaue 2,50—3,80 M. pr. 100
Schalotten 6—7 M., Zeltomer Rübchen 9—12 M.,
7—8 M., Meerrettig 7—12 M., Blumenkohl 20—

Schmalz. Kleins Röhre 10 cm. 0,75—1,00 M.,
1,50—3 M., große 4—10 M. pr. Schock. Gummern 1,50
Mark pr. Pfund. Küstern 7,50—12 M. pr. 100 Stück.
Lebende Fische. Kal, mittelgroße 80—85, große
Beck 60—70 Pf., Schleie 70—85 Pf. pr. Pfund.

Seevögel. Röhre 1,00—1,20—1,30 Mark, Zander,
80—100 Pf., Dorsch 40—50—65 Pf., Steinbutt 70—80 Pf.,
Junge 50—80 Pf., Scholle 10—25 Pf., Schellfisch, große
Stahlau 15 bis 20 Pf. pr. Pfund. Röhren 40—60
Stück. Dorsch 5—12 Mark pr. Zentner.

Polizeibericht. Am 22. d. M., Vormittags, wurde
10 Jahre altes Mädchen an der Kreuzung der Rurstraße
Steinstraße durch einen vorwärtsdringenden schnell
Gede biegenden, von dem Schlägerstellen Baummann, Rur-
straße 9 wohnhaft, geführten Wagen der Firma R. Rur-
fahren und am rechten Fußgänger betätigt verlegt, die
mittels Drochle nach der ersten Wohnung gebracht
wurde. — Nachmittags führte der Arbeiter Knorr in
eigener Unvorsichtigkeit von dem vierten Stockwerk des
Hause Weinmeisterstraße 15 aufgerichteten Stangengerüst
den Strohdamm herab und verfiel bald darauf. Die
wurde nach dem Verleichen aufgebracht. — Nachmittags
gegen 3 Uhr wurde auf dem Hofe des Grundstücks
Rurstraße 82 ein neugeborenes Kind, in einem Röhren
verscharrt, noch lebend vorgefunden. Die Mutter
wurde alsbald in einem in demselben Hause bewohnten
Berwandten sich aufhaltenden Mädchen ermittelt, welches
Kind kurz vorher in einem Kofet geboren und unmittelbar
nach der Geburt in der angegebenen Weise zu beseitigen
sucht hatte. Das Kind wurde nach der Choritur gebadet
gegen Abend getrieh an der Ecke der Kloster- und
Friedrichstraße ein Arbeiter in der Trunkenheit unter die
eines im Schritt fahrenden Bierwagens und wurde dabei
beiden Oberkörpern so schwer verletzt, daß er mittels
nach der Charite gebracht werden mußte. — Gegen 9
getrieh auf dem Grundstück Brenzlauer Allee 148 eine
in Brand und wurde nebst dem darin befindlichen
völlig vernichtet. Die Feuerwehr war längere Zeit in
thätigkeit. — Um dieselbe Zeit wurde vor dem Hause
Rurstraße 17 ein etwa 35 Jahre alter Mann bewußlos auf
Steinhufe liegend und aus dem linken Ohr blutend
gefunden und nach dem Krankenhaus Behnhagen gebracht
noch im Laufe des Abends stord. — In der Rur-
23. d. M. wurde in der Habel'schen Brauerei in der
mannstraße auf dem Boden eines Fuhrstuhlschades die
völlig erlöste Leiche eines Briefträgers der Reuen
Damm- und Vordelstraße vorgefunden. Die
ist Abends gegen 7 Uhr auf dem Grundstück gesehen
und wahrscheinlich in der Dunkelheit in den etwa
15 Meter tiefen Fuhrstuhlschad gehürzt, als er sich
in der Nähe desselben befindliche Brautub: begeben mochte.

Gerichts-Zeitung.

Mit der Frage, ob der Vorwurf, ein „Reptil“
zu sein, eine Beleidigung enthält, hatte sich gestern
98. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts zu beschaffen.
In Nr. 153 der „Fr. Bz.“ vom 4. Juni cr. war unter
Epigramm „Lotterie-Rolle und Reklamentressen“ die
Veröffentlichung, daß dem Verleger der „Ebdener Bz.“
Buchdruckereibesitzer und Senator Hermann Zapper in
eine Lotterierolle verlistet sei und daran die Bemerkung
knüpft, die „Ebdener Bz.“ gelte allgemein für ein
blatt. Hierdurch schloß sich Herr Zapper beistell-
strengte gegen den Redakteur der genannten Zeitung
Barth eine Verwundung an. Im heutigen Termin vor
Richter durch den Rechtsanwalt Dr. Voets, der Beklagte
den Rechtsanwalt Gustav Kaufmann vertreten. Die
einigten sich die Parteien dahin, daß unter einem
blatt ein solches verstanden wird, welches aus dem
offiziellen Verzeichnis kommende Artikel aufnimmt,
gegen eine besondere Vergütung oder doch ohne
übliche Honorar dafür zu zahlen. Der Verleider
nun auf das Jaugnis des früheren Redakteurs der
lauer Zeitung, Herrn Kalamus in zurück, daß
dieses Blatt, als die dem Richter gehörigen „Kurier-
blätter“ seit einer Reihe von Jahren die Artikel aus dem
glöhen Verzeichnis ohne Honorarzahung aufgenommen
erhalten hat seit dem 1. Oktober cr. offizielles Verzeichnis
worden sei und das letztere dieser Charakter schon seit
Zeit erhalten habe. Der klägerische Anwalt bezeichnet
weisantrag als unethisch, weil dadurch seine Beleidigung
Lotterie-Rolle beweisen werde, wogegen der Beklagte
die Lotterie-Rolle als eine der gewöhnlichen Beleidigungen
gesehen wissen will. Der Gerichtshof beschloß, dem
antrage stattzugeben und deshalb die Sache zu verlegen
Der § 33 der Gewerbeordnung, nach welcher
jeden die Konzession zum Betriebe der Schankwirtschaft
lagt wird, der wegen Vergehens gegen das Eigentum
Gazardspiel zc. bestraft ist, wird heute von den
gerichten — den Intentionen des Polizeipräsidiums
gelegt — so milde wie irgend möglich ausgelegt und
gefast. So ist gestern der Fall vorgekommen, daß dem
wirth G. für sein Lokal in der Kanonierstraße im

Freitag
ihm in
Dulde
entzogen
L. R.
aufgefi
Strafe
inbilde
von G
kraft
erben
Bänge
tracht
Führer
Führer
die R
+
mals
die ge
Ration
stern
Anlage
die sei
Kng
Sum
Pring
Gründ
wolle,
Gehalt
angefi
Gharlo
nicht
die
lich
darüber
er gem
als fies
neise
tragen
er ein
seinem
nächst
Klage i
in „au
Der G
Recht
Andr
erkannt
anwalt
sch G
am 2
Stellu
ihm r
kommen
than
lassen;
troy n
nen tr
Gefäng
+
su ma
Haus
in ein
erkrick
Kleider
schran
Die 92
dieser
+
marit
gegen
baltens
bis bi
laufe
das ir
von 1,2
Bafried
die Ma
und th
zu befe
ein pr
wache
ungere
daß
wurde
städti
Schup
stande
wache
rück.
(der em
wurde
erklär
mann
hin an
des G
innerz
geben
dieser
genoff
besich

Freiverfahren die Konfession wieder ertheilt worden ist, obgleich ihm im Jahre 1881 vom „Oberverwaltungsgericht“ wegen Duldens von Glückspielen in seinem Lokal die Konfession entzogen worden war. Der Anwalt des pp. H., Rechtsanwalt A. Meyer, als Syndikus der Berliner Weidhewerke, hatte ausgeführt, daß in diesem Jahre sehr vielen, mit geringfügigen Strafen belegten Personen die Konfession ertheilt worden ist, insbesondere dem Schankwirt Staudt, welcher wegen Duldens von Glückspielen zweimal mit Geldstrafen bis zu 90 M. bestraft worden sei; sein Klient habe aber wegen desselben Verordens nur eine Strafe von 20 M. erlitten; ferner sei die Länge der Zeit, welche seit der Bestrafung verstrichen, in Betracht zu ziehen, auch habe der pp. H. durch die vorgelegten Führungsbücher aus den Jahren 1882-1886 eine vorzügliche Führung dargelegt. In Erwägung dieser Punkte wurde ihm die Konfession ertheilt.

Das Glend, das im Handlungsgehilfenstande oftmals herrscht, trat recht deutlich in einer Verhandlung zu Tage, die gestern vor der 92. Abtheilung dieses Schöffengerichts stattfand. Aus der Untersuchungsbefragung vorgeführt wurde der vierundzwanzigjährige Kommis Georg St., um sich gegen die Anklage zu verantworten, am 4. September d. J. 48,30 M. die seinem Prinzipal gehörigen, unterschlagen zu haben. Der Angeklagte war durchweg gefähndig, er gab zu, die genannte Summe von einem Kunden in Noabit im Auftrage seines Prinzipals einzukaufen, aber nicht abgeliefert zu haben. Nach den Umständen gefragt, mit denen er sein Vergehen entschuldigen wolle, erwiderte er, daß er als Stadtreisender bei einem festen Gehalt von monatlich 30 M. und gegen eine geringe Provision angestellt gewesen sei. Am 4. September habe er Kunden in Charlottenburg zu besuchen gehabt, es sei ihm aber nicht geblieben, auch nur ein Geschäft abzuschließen, da die „Konkurrenz vorher alles abgeritten“ hätte. Merglich über sein Mißgeschick und in Verzweiflung darüber, daß er nichts verdient, sondern durch die Spesen, die er gemacht, auch noch die eine Mark verzehrt habe, die ihm als fester Lohn für jeden Tag ausgeworfen war, sei er in eine Kneipe gegangen und habe dort mehr getrunken, als er vertragen konnte. So sei es gekommen, daß er das Geld, das er einlieferte, angegriffen hätte, und er habe es nicht gewagt, seinem Prinzipal den Rest zu übermitteln. Im Laufe der nächsten Woche habe er denselben verbraucht. — Der Angeklagte befindet sich seit drei Wochen in Untersuchungshaft; er ist „aufgegriffen“ worden, weil er keine feste Wohnung hatte. Der Gerichtshof zog die lange Untersuchungshaft insofern in Rechnung, als die zehn Tage Gefängnis auf welche in Anbetracht des großen Vertrauensbruchs gegen den Angeklagten erkannt wurde, als verübt betrachtet wurden. Der Staatsanwalt hatte drei Wochen Gefängnis beantragt. So befindet sich Georg St. seit gestern wieder in Freiheit, aber wie am Tage seiner Verhaftung, ohne Obdach und ohne Stellung. Belastet mit einem Koffer, wird es ihm noch schwerer fallen, rasch wieder in Brot und Lohn zu kommen. Der erste Schritt auf der abschüssigen Ebene ist gehen und es wird ihm sehr schwer fallen, sie wieder zu verlassen; nur durch eiserne Energie kann es ihm gelingen, sich trotz widriger Umstände oben zu erhalten und nicht in jenen trüben Untergrund der Gesellschaft zu versinken, der ihre Gefährnisse und ihre Fuchshäuser füllt.

Eine sonderbare Methode, das Wandrecht illusorisch zu machen, wählte der Klempner Emil R. an. Sein früherer Hauswirt, ein Herr Sturm, hatte ein obsequentes Erkenntnis in einem Mietprotekte wegen einer Miethforderung an R. ertheilt. Der Gerichtshof verurtheilte daraufhin einen Kleiderhändler R. aber nahm eine Egt und ließ den Kleiderhändler kurz und klein, das Holz zu Brennmaterial benutzend. Die 92. Abtheilung des Schöffengerichts verurtheilte ihn wegen dieser Thätigkeit zu einer Woche Gefängnis.

Zum Auktionswesen in der städtischen Zentralmarkthalle lieferte gestern einen Beitrag die Verbindung, die gegen den Kaufmann Benno Arndt wegen Verkaufes und Fehlbaltens verdorbener Nahrungsmittel vor der 94. Abtheilung des Schöffengerichts stattfand. Am 14. Mai d. J. kaufte ein Herr Friedrich Schreiber ein Fäßchen Bratböringe, das circa 7 Pfund schwer war, für den fabelhaft billigen Preis von 1,25 M. auf einer Fischauktion in der Zentralmarkthalle. Zufrieden mit seinem billigen Kauf, wollte der glückliche Käufer die Markthalle verlassen, als ihn einige Kleinhändler umringten, und ihn aufforderten, sich die erwerbene Waare doch erst näher zu ansehen. Das Fäßchen wurde geöffnet und ihm entzündete ein penetranter, sauliger Geruch. Auf der nächsten Polizeiwache erklärte der Polizeibehälter Feilmann die Bratböringe ungeeignet zu menschlichem Verbrauch, und verfügte, daß sie der Abzweck überliefert würden. Es wurde festgestellt, daß das Fäßchen Bratböringe von dem städtischen Verkaufsmittel J. Sandmann bezogen sei. Ein Schutzmann holte den Angeklagten, der sich in dem Verkaufstande des Genannten aufhielt, herbei und auf der Polizeiwache zahlte Arndt Herrn Schreiber anstandslos 1,25 M. zurück. Eine weitere Nachforschung ergab, daß noch drei Fäßchen der empfehlenswerthen Waare vorhanden seien, und auch sie wurden beschlagnahmt und vernichtet. — In der Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß er nicht der Kompagnon Sandmanns sei, wie die Anklage auf eine Auslösung des Miethrechts hin angenommen hatte. Auch berief er sich auf das Zeugnis des Sachverständigen Dr. Jannasch darüber, daß Bratböringe innerhalb 20 Minuten aus gutem in schlechten Zustand übergehen können; und drittens benannte er einige Jungen, welche dieselbe Sorte Bratböringe ohne Schädigung ihrer Gesundheit gegessen haben. — Der Gerichtshof verurtheilte den Arndt und beschloß, alle vorgelegten Entlastungszeugen zu vernehmen.

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, chirurgischer und anderer Instrumentenmacher hielt am Mittwoch, den 20. Oktober, bei Nieß, Kommandantenstr. 71-72, eine stark besuchte Mitgliederversammlung unter Vorsitz des Herrn Speich ab. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Herrn Dr. Bentendorff über: „Ethen und Ethenen vom humanitären Standpunkt aus betrachtet“. — Der Referent erließ sich seiner Aufgabe zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden und beantwortete darauf viele an ihn gerichtete, auf den Vortrag Bezug habende Fragen in eingehender Weise. Alsdann wurde darauf aufmerksam gemacht, daß von der Telegraphen-Bauanstalt von Georg Wehr, Alte Jakobstraße, ein Schreiben an den Vorstand gelangt sei, worin mitgeteilt wird, daß die in der vorigen Versammlung gemachten Angaben über bewußte Firma in bedeutender Weise übertrieben wären. Die Firma ersuchte, diese unrichtigen Angaben in gehöriger Art richtig zu stellen, da sonst diese Angelegenheit vor dem Strafrichter ihren Abschluß finden würde. — Der Herr Vorsitzende der Firma, dem von Seiten des Fachvereins ein statischer Fragebogen verabreicht war, befuhr Ausfüllung desselben, hatte denselben leider, trotz seines Versprechens, nicht zurückgeliefert. Die in dem Brief gemachten Angaben leider leider derart, daß daraus schlecht zu ersehen war, in wiefern die Ausführungen der Mitglieder nicht der Wahrheit entsprechen. Der Vorstand wurde beauftragt, ehe er eine Berechtigung erteilt, vorher noch gehörige Informationen eingeholen, da verschiedene Kollegen die Richtigkeit der in dem Brief gemachten Angaben bezweifelten. Weiter wurden noch mehrere interne Vereinsangelegenheiten besprochen, und nach Erledigung des Fragebogens, die Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen. Billeit zum Stiftungsfest des Vereins sind vorläufig zu haben bei den Mitgliedern Brodke, Wöhrthofstraße 37 v. III und Salbach, Alte Jakobstr. 90 v. IV.

h. Der Verein Berliner Droschkentischer hielt am 22. d. M. in den Grottoen'schen Bierhallen eine sehr wichtige Versammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Schütte, Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins erstattete. Vom 1. Juli bis 31. August d. J. wurden für Vereinsmitglieder erledigt 500 Zahlungsaufforderungen betreffend Fahrgelder, Reparaturkosten u. 400 Besuche um Erlaß von gerichtlichen Zahlungsbefehlen, 120 Klageanstellungen, 280 Widersprüche gegen polizeiliche Verfügungen, 150 Bruamandlungen, 40 Berufungen nebst Rechtsfertigungsschriften, 12 Bittgesuche, 14 Klagen an den Bezirksausschuß betreffend Aufhebung der erlassenen polizeilichen Verfügungen auf Entziehung des Fahrscheinens und 4 Berufungen resp. Revisionsantragstellungen gegen Gendarmen. Außerdem wurden noch 10 Privatklagen für Mißhandlungen gegen verschiedene Personen angefertigt. Von kleineren Funktionen und Vereinsmitgliedern wurden für angefertigte Klagen freiwillig 21,50 M. zum Unterstützungsfonds gezahlt. An Fundstücken wurden im vorigen Quartal eingeliefert 80 Gegenstände, von denen 37 reklamirt worden sind, wofür 176 10 M. erlegt wurde. Der Stellen- resp. Dienstausschuss wies 387 von Führern angemeldete Stellen auf. Seit Gründung des Vereins im Juni 1883 haben sich 1066 Mitglieder aufnehmen lassen. Zahlende Mitglieder sind gegenwärtig jedoch nur circa 800, die übrigen müßten wegen Nichtzahlung der Beiträge gestrichen werden. Der Kassendebetrag am 31. August 810 M. 60 Pf. Die Vereinskassen sind gegen Feuergefahr mit 2300 M. versichert. — Am 12. Februar 1887 wird der Verein in Verbindung mit der Nationalen Kranken- und Sterbefälle der Droschkentischer und Berufsgenossen im Saale des Böhmischen Brauhauses einen Korbball veranstalten. Da der Droschkentischer Spielplatz an der Leipziger- und Karlsruferstraßen Ecke nicht mehr so wie früher in Anspruch genommen wird, so wurde beantragt, bei der Behörde einzukommen, daß der Referendardroschkentischer Spielplatz an der Karlsrufer- und Krausenstraßen Ecke in einen regelrechten Spielplatz umgewandelt werde. Dieser Antrag wird in der nächsten Vorstandssitzung erledigt werden. Ferner wurde der Vorstand ermächtigt, die Kinder verstorbenen Vereinsmitglieder zu Weihnachten aus dem Unterstützungsfonds zu beschenken. Zur Annahme gelangte ferner der Antrag, daß fortan sämtliche verstorbenen Vereinsmitglieder unter Vorantritt eines Rußkorps und des Vereinsbanners beerdigt werden sollen.

Die letzte Generalversammlung der Puffer Berlin und Umgegend, welche im „Louisenstädtischen Konzerthaus“, Alte Jakobstraße 37, bei äußerst zahlreichem Besuche stattfand, faßte hinsichtlich des General-Unterstützungsfonds wichtige Beschlüsse. Laut Abrechnung über den erwähnten Fonds betrug der Restbestand desselben am 1. August d. J. 298,65 M. Nach Erteilung der Decharge für den Kassirer dramaturg Herr Buchholz, diesen Restbestand zur Unterstützung arbeitsloser, entlassener resp. „gemäßigter“, kurz ohne Verschulden billiger bedürftiger Berufsgenossen, welche ihren Pflichten gegenüber dem Unterstützungsfonds nachgekommen sind, zu verwenden. Es wurden noch verschiedene Vorschläge gemacht und zuletzt beschlossen, 150 Mark für laufende Ausgaben (Auskosten von einzuberufenden Versammlungen u. s. w.) und den Rest für Unterstützungszwecke nothleidender Berufsgenossen zur Verfügung zu stellen. Zu Verwaltern des Geldes wurden Herr Hennig und zwei Revisoren gewählt. Dieran reihte sich der Beschluß, die Lohnkommission auszulösen. Eine interessante Diskussion entspann sich über die vielen derzeitigen Mißstände bei der Bauausführung. So wurde hauptsächlich über die Verwendung schlechten Materials zum Bus geflagt, von welchem Material oft noch in Straßen von 20 Zentimeter aufgetragen wurde, während bei solcher Bauausführung der zehnte Theil davon vollkommen ausreicht. Unklar sei der Zweck solcher Verfahren, wahrscheinlich habe man dabei ein hübscheres Aussehen im Auge; doch sei die Sache sehr gefährlich, da sich spätestens bis in 25 Jahren die Mürtelmassen lösen müßten, und durch Festschlagung großer Unheil angerichtet werden könne. Schließlich wurde zum allgemeinen Eintritt in den Fachverein der Puffer aufgefodert.

Nationale Kaufm. Kranken- und Sterbefälle (S. 71) Bureau Blumenstr. 80-81. Der erste Nachtrag zum Statut hat die Genehmigung des Königl. Polizeipräsidiums erhalten und betragen namentlich die monatlichen Beiträge 1,40, 2,00, 2,60 und 3,20 M., wogegen ein tägliches Krankengeld von 1,80, 2,70, 3,60, 4,50 M. und frei Arzt, Arznei und 100 M. Sterbegeld gewährt wird. — Die oberste Generalversammlung findet Dienstag, den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Freige, Elisenstr. 30, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Neuwahl des Vorstandes, des Kassirers und der Revisoren. 2. Anträge laut § 29 des Statuts. 3. Verschiedenes. — Das zum Besten des Referendardroschkentischer Bergans wird im „Königsbadkassino“, Holzmarktstr. 72-73, am Dienstag, den 9. November, abgehalten werden. Namhafte Künstler wie: Direktor Finckebusch, Eugen Schlipphi u. A. haben ihre Mitwirkung zugesagt. Billeit sind auch im Bureau, bei den Herren: Kling, Anklamstr. 15 II; Manassé, Elisenstr. 44; Eichenstädt, Mariannenstr. 33 und Pfeiffer, Ritterstr. 18 zu haben.

Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgeoffenen. Dienstag, den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im neuen Vereinslokale, bei Herrn Reinde, Gipsstr. 3. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Tagesordnung: Kasfenbericht, Statistikk, Verschiedenes, Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen, damit endlich einmal ein Fortschritt in der für den Verein so wichtigen Statistik erzielt wird. Es nützt nichts, wenn der Einzelne über die schlechte Lage des Gewerks murt. Berufsgeoffenen, treibt alle dem Verein bei, wirkt durch feste Zusammenhalten für denselben und dadurch für die Hebung seiner materiellen Lage.

Zentral-Krankenkasse der Studenten u. s. w. Dienstag, den 26. d. M., Abends 7 1/2 Uhr, in Nieß's Salon, Kommandantenstr. 71-72, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1886. 2. Vorlage des revidirten Statuts. 3. Verschiedenes.

Verein zur Wahrung der Interessen der Ladierer aller Branchen. Generalversammlung am Montag, den 25. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Nieß's Salon, Kommandantenstr. 72. Tagesordnung: Kasfenbericht vom verstorbenen Vierteljahr, Verschiedenes und Fragekasten. Der Arbeitsnachweis befindet sich Breslaustr. 27.

Verein der Modellstecher. Montag, den 25. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Vereinslokale, Elisenstr. 63. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Ingenieur Wolfberg über „Das Eisen, seine Gewinnung und Verarbeitung“. — Am 30. Oktober feiert der Verein in Gen's Saloz, Elisenstr. 10, sein vierzigjähriges Bestehen. Billeit hierzu sind in der Versammlung zu haben.

Zur Vorstand-Neuwahl im Fachverein der Stein-drucker und Lithographen, resp. zum betreffenden Versammlungsbericht in der gestrigen Nummer berichtigend wird, daß die Herren Sillier (Steindrucker) und Scholz (Lithograph) zum ersten und zweiten Schriftführer (nicht, wie es in Folge eines Schreibfehlers hieß, zum Kassirer) und die Herren Splittköpfer (Steindrucker) und Springer (Lithograph) zum ersten und zweiten Kassirer gewählt wurden.

Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher. Montag, den 25. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Säge's, Grüner Weg 29. Tagesordnung: Abrechnung für das 3. Quartal und Bericht über den Stand und Entwicklung des Vereins 2. Vereinsangelegenheiten. Heute, Sonntag, Abends 8 Uhr, findet ein gemütliches Beisammensein der Mitglieder Holzmarktstr. 72 im Königsbadkassino statt.

Verband deutscher Zimmerleute (Kolossalband Berlin Zentrum). Dienstag, den 26. d. M., Abends 8 Uhr, Versammlung Kommandantenstr. 77/79, L. D.: 1. Vortrag des Herrn Sanig über Naturheilmethoden. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Wagenbauer (Berlin IV). Heute, Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Versammlung bei Roth, Drederstr. 10. Tagesordnung: Kasfenbericht vom 3. Quartal. 2. Wahl eines Revisors. 3. Weitere Kasfenangelegenheiten.

Verein Berliner Hausdiener. Montag, den 25. d. M., Abends 9 Uhr, Neue Grünstr. 28, Versammlung. Tagesordnung: 1. Ritzberichte. 2. Reorganisation des Stellennachweises. 3. Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder und Fragekasten. Gäste sind willkommen.

Der Fachverein der Steinträger Berlins veranstaltet am Sonntag, den 31. Oktober, Vormittags von 10-1 1/2 Uhr, eine Gelang-Konkurrenz zum Besten hilfsbedürftiger Kameraden. Das Nähere hierüber steht in der Donnerstags-, und Sonnabends Nummer im Inseratentheil dieses Blattes.

Allgemeine Schuharbeiter-Vereinigung Berlin. Generalversammlung Montag, den 25. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Hildebrandt, Weberstraße 17. Tagesordnung: 1. Berathung über eine event. Ergänzungswahl der Kommission. 2. Berathung und Beschlußfassung über Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge in den Versammlungen. 3. Verschiedenes.

In der freiwilligen Gemeinde spricht heute, Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Rosenhallerstraße 38, Herr Schäfer über die Entwicklungsstufen der Seele. — Zutritt nicht beschränkt.

Gefang-, Turn- und gesellige Vereine u. am Montag. Gelangverein „Männerchor Kinder“ Abends 8 Uhr Raunynstraße 70, bei Stad. — Männergesangsverein „Schneeglöckchen“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Raunynstraße 78. — Turnverein „Hafendamer“ (Zehlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Liefenbachstr. 6/61. — Jüdischer „Amphion“ Abends 8 1/2 Uhr im „Kurfürstentempel“, Poststraße 5.

Vermischtes.

Die Ehre und das Leben. Vor einigen Tagen kam in Rußland ein großer Prozeß zum Abschluß, in welchem mehrere ausländische Ingenieure, welche im russischen Staatsdienste standen, schuldig erkannt wurden, da sie jahrelang Staatsgelder unterschlagen hatten. Unter den Verurtheilten befand sich — wie man den Petersburger Blättern aus Odessingford berichtet — auch der Chef der Ingenieur-Direktion, Bernard. Als ihm zum Vollzug des Urtheils die Orden von der Brust abgenommen wurden, und man ihm die Uniform auszog, um ihm die Sträflingskleider anzulegen, wurde Bernard vom Säbge gerührt und war nach wenigen Minuten eine Leiche.

Etwas dunkel zwar, aber es klingt ganz wunderbar. Sinnig, wie alles, was die „Straßburger Volkszeitung“ bietet, ist noch folgender Satz aus einem Artikel der Nr. 233, in welchem sie den Amtsgerichtsrath Franke zu entschuldigen sucht: „Das am gravierendsten Scheinende, daß Geld als Requisition nicht sehr gelassen, verflucht und bläst sich ab in dem Unsinne, daß einerseits Plagiatation wirklich Geld ertheilt, andererseits Geldannahme die hier zuletzt zu verachtende Bürgerschaft setzt, die Verbindlichkeit gleichsam verdrängt, verdrängt, man würde von dem gegebenen Worte nicht sich abdingen lassen. Es gewinnt dieses letztere Argument erst seinen rechten Werth, wenn bedacht wird, es gelte Sozialisten für Konfessionale, wo erstens die größte Schwierigkeit von vornherein in der Luft lag zweitens der größten Schwierigkeiten Fortbestand dafür, wenn das Wort gegeben wäre, es das auch bliebe. Wort halten ist so ein thörichtes Ding, doppelt thöricht seitens Sozialisten, dreifach thöricht seitens Sozialisten und Konfessionale. Das Geld erscheint hier als Mittel des schmerzlichen Ziehens für des Kontrahents Bindung, die Bindungsgefahr nicht.“

Ein wachsender Transporteur. Ein auswärtiger Transporteur sollte dieser Tage zwei Gefangene in das Gleiwitzer Gerichtsgefängnis abliefern. Auf dem Wege dorthin bekam er Durst und lehrte mit seinen beiden Gefangenen in eine Schnapskneipe ein, wo man bald in bessere Stimmung gerieth. Letztere benutzte einer der Gefangenen und verschwand. Der Transporteur rief nunmehr einen Polizeibeamten zu Hilfe, mußte jedoch erleben, daß bei dessen Erscheinen auch der andere Gefangene das Weite suchte. In Folge dessen wurde der Transporteur, wie dem „Oberstl. Wdr.“ geschrieben wird, selbst festgenommen und in Sicherheit gebracht.

Säher Tod. In Rebalowitz, Bezirk Roslar, fand vor einigen Tagen ein sechszehnjähriger Bursche, Namens Baldo Ivanowitsch, auf sonderbare Weise seinen Tod. Er lag nämlich in einem mehrere Meter hohen, mit Trauben gefüllten Bottich, wie sie in dortiger Gegend üblich sind, um die Trauben darin zu stampfen; die Trauben gaben unter der Last nach und der Bursche fiel h'nach in die Flüssigkeit, in welcher er auch trotz seiner Hilfrufe ertrank.

Befchränkung der Luftschiffahrt. Paris, 19. Oktober. Auf dem Jahrmärkte von Neuilly plagte kürzlich ein Luftballon in dem Augenblick, in welchem einige Personen mit demselben aufstiegen wollten. Der Polizeipräsident hat in Folge dieses Vorganges eine Verordnung erlassen, nach welcher das Luftschiffahren fortan nur noch zu wissenschaftlichen Zwecken und unter Beobachtung bestimmter Vorschriften gestattet, bei öffentlichen Aufführungen aber das Mitnehmen von Reisenden, sowie die Ausübung des Luftschiffahrtsgewerbes durch Frauen und Kinder untersagt ist; nur Frauen von Luftschiffahrern dürfen ihre Männer begleiten.

Die Cholera in Italien in den Jahren 1884 und 1885. Nach dem amtlichen Bericht des Deputirten Morana, Generalsekretärs im italienischen Ministerium des Innern, über den Verlauf der Cholera-Epidemien in Italien in den Jahren 1884 und 1885 wurden im Jahre 1884 44 Provinzen mit 858 Gemeinden von der Krankheit befallen; es erkrankten 27 000 Personen, von denen 14 299 oder 52,9 pCt. starben. Der erste Fall kam am 28. Juni 1884 in Genua, der letzte am 28. Januar 1885 in Civitella vor. Weitauß die meisten Erkrankungen und Todesfälle (15 927 bzw. 7994) kamen auf die Stadt Neapel und Umgebung. Im Jahre 1885, wo die Epidemie vom 1. August (Broding Neapel) bis 28. Dezember (Proding Treviso) währte und 28 Provinzen heimgesucht, erkrankten 6510 Personen, von denen 3557 oder 54,6 pCt. starben. In diesem Jahre entfielen 5535 Erkrankungen und 2959 Todesfälle auf die Provinz Palermo in Sizilien.

Kleine Mittheilungen.

Reichenbrand, 18. Oktober. Am 3. November d. J. wird das Chemnitzer Schöffengericht Gelegenheits haben, sich darüber zu äußern, ob es als Beleidigung anzusehen ist, wenn jemand anstatt mit seinem Stand nur mit seinem Familien-namen angeredet wird. Ein dritter Strumpfwirker hat bei Gelegenheits einer Armenvereinsitzung den anwesenden Herrn Pastor Koch einfach mit Herr Koch angeredet. Herr Koch hat auf Beleidigung in Ausübung seines Berufes geklagt. Das Schöffengericht wird also zu entscheiden haben, ob eine Beleidigung an den Berathungen eines Armenvereins der Gemeinde als Beruf des Seelherges angesehen wird oder nicht. — Es verlautet, daß mehrere Reichenbrander Gemeinderathmitglieder die Absicht zu erkennen gegeben haben, aus der Kaiserstraße auszuweichen.

